



REZENSÖHNCHEN

ZEITSCHRIFT.FÜR.LITERATURKRITIK

42

schwerpunkt: junge autoren
interview: john von düffel



Spielzeit 2008/2009



eta
hoffmann
theater
bamberg

SUGAR (nach „MANCHE MÖGEN‘S HEISS“)

// Peter Stone

// ab 3. Oktober 2008

DER GOTT DES GEMETZELS

// Yasmina Reza

// ab 11. Oktober 2008

NUSSKNACKER UND MÄUSEKÖNIG

// nach E.T.A. Hoffmann

// ab 11. November 2008

DIE PROBE

// Lukas Bärfuss

// ab 22. November 2008

HIKIKOMORI

// Holger Schober

// ab 17. Januar 2008

TOD EINES HANDLUNGSREISENDEN

// Arthur Miller

// ab 24. Januar 2009

**// Theaterkasse: E.T.A.-Hoffmann-Platz 1, 96047 Bamberg
Telefon (0951) 87 30 30, Fax 87 30 39
mail: kasse.theater@stadt.bamberg.de
Di-Sa 10-13 Uhr, Mi 16-18 Uhr**

// Telefonische Info und Kartenreservierung: Di-Fr 9-13 Uhr

www.theater.bamberg.de

EDITORIAL

Die Sommerausgabe dieses Jahres kommt jung und frisch daher: Jung, weil der Schwerpunkt dieses Heftes «Junge Autoren» ist. Junge Gegenwartslyrik und ein Wortartist, der im ersten Moment nicht ganz zum üblichen Literaturbegriff zu passen scheint, sind ebenso Thema wie die Inszenierung und Förderung junger Literatur.

Frisch werden Sie das *Rezensöhnchen* erleben, weil wir uns in einem weiteren Schwerpunkt unserem diesjährigen Bamberger Poetikprofessor John von Düffel und seiner Liebe zum Wasser widmen.

Natürlich präsentiert das *Rezensöhnchen* auch zum Erscheinen dieser Ausgabe wieder eine Lesung: Martin Beyer, junger Autor aus Bamberg, wird am 9. Juli aus seinem noch unveröffentlichten Buch lesen und lädt bei dieser Gelegenheit das Publikum zum Werkstattgespräch ein.

Weitere Infos zur Lesung sowie auch zum *Rezensöhnchen* finden Sie auf unserer ebenfalls noch sehr jungen und frischen Homepage www.rezensoehnchen.com.

Einen schönen Sommer wünscht
die Redaktion *Rezensöhnchen*

REZENSIONEN

AUBYN: Nette Aussichten	9
BERG: Das wars dann wohl	58
CARL: Irgendwie Irgendwann	60
CUETO: Das Flüstern der Walfrau	11
DESARTHE: Mein hungriges Herz	31
DOBLER: aufräumen	35
FRANKLIN: Die Teufelshaube	56
GREEN: Kopfüber	16
HAKAKIAN: Bitterer Frühling	63
HORNBY: Slam	17
KORNBICHLER: Der gestohlene Engel	8
KRAUSSER: Die kleinen Gärten des Maestro Puccini	57
LENDLE: Die Kosmonautin	30
MCCARTEN: Englischer Harem	62
MOODY: Paranoia	59
NIEMI: Der Mann, der starb wie ein Lachs	34
OATES: Du fehlst	12
OSTERMAIER: Zephyr	15
PALMEN: Luzifer	32
POPOVIC: Kalda	33
RICHARDSON: Das Ende des Alphabets	29
SCHLINK: Das Wochenende	61
SCHULLER: Die Welt der Hetären	63
SIMON: In Gefahr gewesen ... und bis ans Ende gegangen	14
VALLEJO: Monsieur Lambert und die Ordnung der Welt	57
VIDA: Weil ich zu spät kam	10
WIMMER: Der König von Mexiko	28

JOHN VON DÜFFEL

Immer wieder Wasser	20
Interview mit John von Duffel	22
Romane im Überblick	24

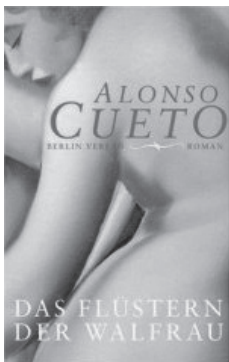
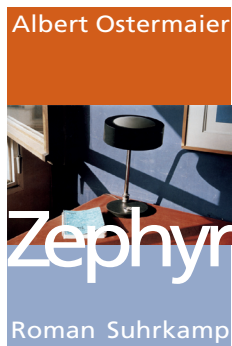
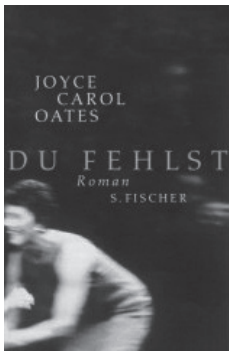
JUNGE AUTOREN

Im Gespräch mit Martin Beyer	38
DSDS für Intellektuelle in Klagenfurt	40
Hier entsteht Literatur! Das LCB	42
@ Noon. Lyrik 2008	48
Die neue Mona Lisa. Porträt: Kool Savas	52
GEIGER: Der Eisfürst	47
JUNGE: Das verrückte Labyrinth	44
MEYER: Die Nacht, die Lichter	45
SCHALANSKY: Blau steht dir nicht	46

LITERARISCHES LEBEN

Verlagsporträt: Guthmann-Peterson	66
Bekenntnisse einer Antiquariatswühlerin	68
Und immer schön freundlich. Pressearbeit	69
Birte nölt ...	70
Die Verführung der Folianten	18

Editorial	3
Impressum	71



REZENSIONEN

Zwischenmenschliche Beziehungen bestimmen die Bücher der folgenden Kritiken: Was tun, wenn die beste Freundin plötzlich an Krebs erkrankt? Wenn Vater und Mutter auf einmal nicht mehr die sind, für die man sie ein Leben lang gehalten hat? Es geht um Erwachsenwerden und Mentorchaft, Liebe und Leid, Unsicherheit und Lebenslust. Und um die Faszination, in die Psyche eines anderen Menschen einzutauchen.

Aus dem Leben eines Talismans

Im Nachhinein betrachtet sieht die Vergangenheit immer etwas anders aus. Worte, deren Bedeutung man vorher durchaus zu verstehen glaubte, können einen vollkommen neuen Sinn ergeben, eines kommt zum anderen, et voilà, plötzlich sieht die Welt ganz anders aus. Wie sowas passiert?

SCHEIN UND SEIN

Das fragt sich Sabine Kornbichlers Protagonistin in *Der gestohlene Engel* auch. Rückblickend vergleicht Sophie ihre Geschichte mit einem Schneeball, der sich unaufhaltsam in eine Lawine verwandelt hat. Als sie erfährt, dass ihre beste Freundin Ariane unheilbar an Krebs erkrankt ist, beschließt die Juristin alles zu tun, um Arianes letzten Wunsch zu erfüllen: Ihre achtjährige Tochter Svenja soll nicht bei ihrem Exmann aufwachsen, sondern bei ihrem leiblicher Vater. Die einzige Spur, die zu diesem führt, ist ein kleiner goldener Engel.

Kornbichler konfrontiert ihre Protagonistin nicht nur mit der schon ausreichenden Herausforderung, sich mit Arianes Krebserkrankung auseinanderzusetzen. Vielmehr sieht sich Sophie zunehmend verschiedensten Gewissenskonflikten ausgesetzt. Und je mehr sie über die Geschichte des Talismans erfährt, desto mehr baut sich vor ihr eine Vergangenheit auf, die

so ganz anders ist, als die, in die sie bisher glaubte, gelebt zu haben.

SACKGASSE MIT SOGWIRKUNG

Die Haupthandlung in *Der gestohlenen Engel* scheint zunächst die Suche nach dem Vater zu sein. Mehrere Figuren sind, wenn auch nur indirekt, daran beteiligt. Trotzdem scheint die verfolgte Spur zunächst rasch im Sande zu verlaufen. Dabei kommt der Leser nicht um einige zähe Passagen herum. Auffallend ist wohl auch, dass die Protagonistin zunächst immer in der gleichen Reihenfolge dieselben Personen befragt. Nach einer gewissen Routine ist es keine große Überraschung mehr, bei wem sie als nächstes Klingeln putzen geht. Aber wie aus dieser Sackgasse heraus kommen? Kornbichler lässt scheinbare Zufälle ins Spiel kommen, die zunächst eher an Romanklisches erinnern als gekonnt wirken. Ist der Schneeball aber einmal ins Rollen gekommen, kann man den weiteren Handlungsverlauf durchaus mit einer unaufhaltsamen Lawine vergleichen. Mit einer klaren und schnörkellosen Sprache baut die Roman- und Kurzgeschichtenautorin eine krimiähnliche Spannung auf. Dabei zieht sie den Leser mit einer plötzlichen Sogwirkung in unerwartete thematische Gefilde.

Am Ende entpuppt sich der Roman als überraschend komplex und zielsicher. Für alle, die sich gern im Schnee überraschen lassen, und natürlich nur für Romanliebhaber.

JULIA SCHMIDT



SABINE KORNBICHLER
DER GESTOHLENE ENGEL
 KNAUR 2008
 336 SEITEN
 16,95 EURO

Versnobte Aussichten

Patrick erwachte und wusste, dass er geträumt hatte, konnte sich aber an den Inhalt des Traums nicht erinnern.» So beginnt die Geschichte um den 30-jährigen Patrick Melrose, einem als Kind von seinem Vater missbrauchten, ehemals drogenabhängigen Mitglied der englischen High Society.

Doch neben Patrick gibt es da noch Nicholas, Jacqueline, Johnny, Laura, Alexander, Sonny, Bridget und unzählige andere Figuren, die alle Teil des detaillierten Bilds vom Leben und Leiden in der versnobten Upperclass Englands sind. Edward St Aubyn stellt in *Nette Aussichten* diesen Mikrokosmos voll von intrigantem Treiben dar.

Aber eigentlich beginnt alles viel früher, nämlich in den beiden Vorgängerromanen *Schöne Verhältnisse* und *Schlechte Neuigkeiten*. In diesen erfährt man, wie der Protagonist Patrick dorthin kommt, wo er jetzt in *Nette Aussichten* ist, wobei der Einstieg in den Text ohne dieses Vorwissen recht schwer fällt. Noch dazu hat der Roman selbst 16 Jahre von England nach

Deutschland gebraucht. Aber da sich in der Welt der Reichen und Schönen sowieso nie viel von Belang tut, büßt der Roman trotz des verzögerten Erscheinens nichts an bissigem Humor ein.

Dem Leser geht es leider trotzdem wie Patrick im Eröffnungssatz: Man liest den Roman, kann sich aber nach dem Beenden an den Inhalt nicht mehr erinnern.

ISABEL NÜNDEL



EDWARD ST AUBYN
NETTE AUSSICHTEN
DUMONT 2008
188 SEITEN
17,90 EURO

**Natürliche Schönheit,
mit natürlichen Mitteln.**



Milch. Obst. Käse. Wein. Pasta. Gemüse. Brot.

Kosmetik. Und mehr.

Pamina

Bio. Und genießen.
www.pamina-bio.de



Aus Liebe zu dir selbst.

Pamina - Ihr Bio-Fachhandel im Herzen Bamberg's
Austraße 14 • 96047 Bamberg • Tel.: (0951) 50 99 399

Kaltes Herz trifft kaltes Land

Was passiert, wenn die eigene Mutter vor langer Zeit einfach verschwunden ist und der Vater sich plötzlich als Fremder erweist?

Mit dieser Frage beginnt für die Protagonistin in Vendela Vidas Roman *Weil ich zu spät kam* der Weg in die Vergangenheit. Immer wieder blickt die Ich-Erzählerin Clarissa auf ihre Jugend zurück, gibt dabei aber nur so viel preis, wie es die gegenwärtige Handlung erfordert.

Nach dem Tod ihres Vaters findet die New Yorkerin ihre Geburtsurkunde, auf der vermerkt ist, dass ihr leiblicher Vater ein lappländischer Saame ist. Sie erfährt auch, dass ihr Verlobter Pankaj dies wusste und reist deshalb tief verletzt nach Lappland, um ihren wirklichen Vater Eero zu suchen. Doch das Gespräch mit ihm enthüllt ein verstörendes Geheimnis. Die eisige Kälte Lapplands legt sich wie eine Schicht über Clarissa und betäubt für eine kurze Zeit den Schmerz.

AUF DER SUCHE NACH LIEBE

Das Motiv von Eis und Kälte durchzieht den ganzen Roman. Es spiegelt sich auch in der Kältherzigkeit von Clarissas Mutter wider, die ihrem Kind Liebe verweigert und es mit Gleichgültigkeit, so-

gar Ablehnung straft. Ihr Verhalten wirft Fragen auf: Unter welchen Umständen darf eine Mutter ihr Kind ablehnen oder es zurücklassen, um die eigene Vergangenheit zu bewältigen?

Clarissa ist auf der verzweifelten Suche nach Liebe und nach Antworten auf all ihre Fragen. Letztlich sucht sie aber auch nach sich selbst. Denn durch ihre Vergangenheit ist sie ebenso zu einer gefühlskalten Person geworden, der es nicht möglich scheint, neu anzufangen.

Immer wieder schafft die Autorin archaische Welten, wie die Kultur der Saamen oder das kleine lappländische Dorf, in dem Clarissa bei einer vorzeitlichen Mutterfigur kurzzeitig Geborgenheit findet. Vida erreicht durch die Intensität ihrer Bilder, dass die Kälte dem Leser förmlich unter die Haut geht und sie versteht es, feinfühlig die Verletzung darzustellen, die Clarissas Familie prägt.

ERSCHRECKENDES ENDE

Den Grund für die Zerrüttung der Familie erfährt der Leser jedoch erst, als sich der Kreis um die Protagonisten in erschreckender Weise zu schließen beginnt. «Wenn ich die Leute sagen hörte, man könne nicht von vorn anfangen, könne der Vergangenheit nicht entfliehen, würde ich denken: Man kann. Man muss.»

DANIELA ROTH



VENDELA VIDA
WEIL ICH ZU SPÄT KAM
 BTB 2008
 224 SEITEN
 19,95 EURO

Heimliche Freundin und «fette Sau»

Überall vermitteln uns die Medien das «ideale Aussehen»: dünne Beine, schlanke Taille und nicht zu wenig Oberweite. Viele Produkte versprechen uns in Rekordzeit die Idealfigur. *Germany's Next Topmodel* lässt grüßen. Doch was ist, wenn dieses «Ideal» nicht zutrifft? Wenn Menschen mit ihrem Übergewicht aus der Reihe fallen?

In Alonso Cuetos Roman *Das Flüstern der Walfrau* muss die beste Freundin von Verónica, die schüchterne Rebeca, schon in ihrer Schulzeit die Erfahrung machen, was es heißt, durch das Körpergewicht aufzufallen. «Pummelchen» und «fette Sau» wird sie gerufen und steht in den Pausen meist alleine auf dem Schulhof. Einzig mit ihrer Freundin Verónica ist sie glücklich, sie gibt ihr Kraft, Rebeca bewundert sie. Doch Rebeca ist so dick, dass die hübsche Verónica sich mit ihr nicht auf offener Straße zeigen will, beide sind nur heimlich befreundet.

Alonso Cueto zeichnet fast leichtfüßig das Bild zweier Frauen, die sich nach fünfundzwanzig Jahren wieder begegnen und sich in Scham, Schuldgefühlen, aber auch Zuneigung gegenüber stehen. Den Blick lenkt Cueto in seinem Roman auf Verónica, eine attraktive und erfolgreiche Journalistin aus Lima, deren erster Gedanke bei der Begegnung mit ihrer ehemaligen Freundin die Flucht ist, dann aber beginnt sie ihre Vergangenheit aufzuarbeiten. Dabei geht sie viel tiefer, als es zuerst scheint, und lässt sich auf Abgründe und Probleme ein, die sie in ihrem Leben bisher verdrängt hat.

Mit viel Feingefühl nimmt Cueto den Leser mit in die Gedankenwelt von Verónica, die sich hinter ihrem anziehenden Äußeren versteckt und durch Rebeca mit der Vergangenheit konfrontiert wird. Diese kann ihr Äußeres nicht verstecken und wurde damit zeitlebens zum Außenseiter stigmatisiert. Durch Schuld und Scham belastet, entwickeln sich für beide Frauen lebensbedrohliche Situationen.

Damit spricht der peruanische Autor mit seinem 2007 ausgezeichneten Roman ein brisantes Thema an, dem man sich in einer Zeit von Kosmetikratgebern und Schönheitsoperationen nicht entziehen kann und darf.

CHARLOTTE HÄUSLER



ALONSO CUETO
DAS FLÜSTERN DER WALFRAU
 BERLIN VERLAG 2008
 270 SEITEN
 19,90 EURO

Buchbinderei & Bilderrahmerei Weise

Hauptwachstr. 26 im Rückgebäude - 96047 Bamberg
 Tel. + Fax: 0951 / 2082277 - www.buch-und-bild.de

- Buchbindearbeiten aller Art (z. B. Diplomarbeiten in Leinen-, Leder, etc.)
 - Bildereinrahmungen
 - Stipendienbücher
 - anfertigen von Gästebüchern, Fotoalben und Chroniken
 - Marmorpapiere, Elefantenhaut
 - Tonpapier, Fotokarton
 - Leinen, Leim, Graupappe
 - ... und vieles mehr
- ... alles vom Fachmann aus einer Hand



Im Sog der Emotionen

Ich will nie wie meine Mutter werden!» Nicht selten versuchen Töchter vorgelebte Lebensmodelle zu negieren. Doch was passiert, wenn die Mutter plötzlich stirbt? Der Trauerprozess fordert eine intensivere Auseinandersetzung mit ihrem Leben als reine Ablehnung. Es bleiben ungeklärte Fragen, ungestellte Differenzen, unausgesprochene Gefühle.

DIE PERFEKTE WELT DER MUTTER

In ihrem jüngsten Roman *Du fehlst* schildert Joyce Carol Oates, wie die 31-jährige Nikki mit diesem unerwarteten Verlust umgeht. Dies gestaltet sich umso schwieriger als die Beziehung zu ihrer Mutter äußerst spannungsgeladen war.

Gwen ist eine fürsorgliche Mutter, eine herzliche Freundin und eine aufopferungsbereite Verwandte. Schon früh bricht Nikki allerdings aus dieser perfekten Welt aus und geht ihren eigenen, ganz anderen Weg. Bis sie bei einem Pflichtbesuch Gwen blutüberströmt in der Garage findet. Ermordet. Und ihr Leben drastisch ändert: Sie zieht in das Haus ihrer Mutter, schlüpft in deren Rolle und versucht zum ersten Mal sie wirklich zu verstehen.

Tiefgreifend beschreibt Joyce Carol Oates das langsame Loslassen von der verstorbenen Mutter

und die Flucht in die Einsamkeit, um dem Mitleid zu entgehen. Sie bedient sich nicht platter Klischees, sondern berücksichtigt alle psychologischen Facetten Nikkis. Innere Monologe und emotionale Ausbrüche gewähren tiefe Einblicke in das Innenleben der Figuren.

SPANNEND UND EINDRINGLICH

Die sehr unterschiedlich konzipierten Charaktere sorgen trotz der melancholischen Stimmung für eine vielseitige und abwechslungsreiche Handlung voller unerwarteter Wendungen. Die Autorin spielt dabei mit unterschiedlichen Kapitellängen, abrupten Rückblicken und typographischen Varianten. Liebevoll ausgearbeitete Details lassen sowohl die Vorgänge als auch die Figuren lebendig und authentisch erscheinen. Der Leser gerät in einen Sog und erlebt die Handlung hautnah mit.

Oates stellt nie das Gewaltverbrechen in den Vordergrund, sondern die Verarbeitung des Todes einer nahen Verwandten. Das macht *Du fehlst* zu einem zeitlosen Roman über ein Thema, das heute zu oft verdrängt wird.

SIMONE STINGL



JOYCE CAROL OATES
DU FEHLST
 S. FISCHER 2008
 489 SEITEN
 22,90 EURO

Studentenermäßigung für Abos und Einzelkarten

Studenten, Schüler, Auszubildende, Wehr- und Zivildienstleistende, Behinderte und sozial Schwache erhalten ab sofort Ermäßigungen für Abonnements und ab 26. Juli 2008 auch für Einzelkarten im Vorverkauf beim bvd Kartenservice.

Restkarten an der Einlasskasse gibt es für Studenten, Schüler, Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sowie Wehr- und Zivildienstleistende 1 Stunde vor Konzertbeginn ab € 7,50.

In beiden Fällen ist ein gültiger Ausweis bei Erwerb und Einlass vorzulegen.

www.bamberger-symphoniker.de



Ein Puzzle aus Briefen

In *In Gefahr gewesen ... und bis ans Ende gegangen.*» Rilke als Mentor junger Künstlerinnen bastelt Tina Simon eine neue Perspektive auf den Schriftsteller.

Nach dem Klappentext zu urteilen, handelt dieses «spannende Sachbuch» von «sieben Frauen», die bei «Widerständen, die ihnen als künstlerisch tätigen Frauen entgegenschlugen», Rilkes «Rat als Künstler suchten». Zunächst wird dessen Sicht «über Kunst Dinge» dargelegt und dann die «sieben Frauen» und ihre «sieben Wege» vorgestellt: Annette de Vries-Hummel, Regina Ullmann, Clara Rilke-Westhoff, Paula Modersohn-Becker, Annette Kolb, Angela Guttmann und Erika Mitterer.

DSCHUNGEL AN HERVORHEBUNGEN

Ausgangsmaterial sind Briefe, die die Beziehung der Künstlerinnen zu Rilke, dem Mentor spiegeln. Wie zu Beginn dieser Rezension, so werden aber auch von Simon die Sätze aus dem Kontext gerissen und knapp erläuternd wieder zusammengefügt.

Belegstellen sind wichtig, denn ohne sie hätte das Buch keine feste Basis. Aber muss Rilkes Sicht über die Kunst aus Briefen an verschiedenste Personen zusammengebastelt werden, deren Adressaten zwar in den Endnoten belegt, aber

weder dort noch im Personenverzeichnis erläutert werden? Es reiht sich Zitat an Zitat und der Leser fragt sich verwirrt, an wen schreibt Rilke?

GESICHTSLOSE FRAUEN

Die häufig eingeschobenen rhetorischen Fragen sollen wohl den holprig erscheinenden Fließtext auflockern. Doch statt zusammenfassender Antworten werden dem Leser meist wieder Briefzitate entgegengestückt. Simon hat zudem die Angewohnheit, «manche Begriffe» des Schriftstellers aufzugreifen und «ohne Verweis» in Anführungszeichen zu setzen. Hat es denn «So-Sein-Müssen», dass es den Leser irritiert? Und welche Bedeutung hat die zahlreich verwendete Kursivsetzung?

Darüber hinaus fallen schon beim ersten Durchblättern die fehlenden Bilder auf. Die Frauen bleiben buchstäblich ohne Gesicht und ihre Kunst, die ja nun nachgewiesenermaßen von Rilke beeinflusst wurde, wird nicht abgebildet. Aus den Werken der Schriftstellerinnen gibt es immerhin ein paar Zitate (!), doch wieso wird dem Leser zum Beispiel nicht das Porträt von Rilke, das Paula Modersohn-Becker gemalt hat, geboten? Eine zusammenhängende Antwort auf alle diese Fragen muss auch diese Rezension verweigern. Rilke-Kennern sei das gut recherchierte Buch trotzdem empfohlen. Für sie könnte es sogar spannend werden. Allen anderen ist eher zu raten, die jeweiligen Werke im Original zu rezipieren.

PETRA HERRMANN



TINA SIMON
 «IN GEFAHR GEWESEN ... UND BIS ANS ENDE GEGANGEN»
 RILKE ALS MENTOR JUNGER KÜNSTLERINNEN
 INSEL 2007
 330 SEITEN
 24,80 EURO

Abgründige Amour fou

Alles beginnt mit dem Tod. Mit einem Totschlag, genauer gesagt. Im März 2003 prügelte der Sänger der Band Noir Désir, Bertrand Cantat, seine Freundin, die Schauspielerin Marie Trintignant, ins Koma. Aus Liebe? Aus Eifersucht? Was treibt einen Mann zu einer solchen Tat – und lässt ihn danach neben der sterbenden Frau einschlafen? Dieser Frage will sich Drehbuchautor Gilles in seinem neuen Film widmen und fährt mit seiner Frau Cathy an die Côte d'Azur, um besser arbeiten zu können. Und auch, um seine Beziehung zu testen. Doch Gilles fühlt sich immer mehr in den Fall und vor allem in Bertrand ein, bis die Grenzen zwischen Fiktion und Realität verschwimmen.

WIE IM FILM

Dass Albert Ostermaier bislang hauptsächlich Lyrik und Theaterstücke geschrieben hat, zeigt sich auch in seinem Romandebüt *Zephyr*. Die Gesprächsszenen, die nur marginal als solche markiert sind, gestalten sich wie Dramendialoge, während alles andere in einem sehr lyrischen Ton gehalten ist. Mit vielen Bewusstseinsströmen schafft Ostermaier eine dichte Atmosphäre und einen Strudel an Gefühlen, in den der Leser gezogen wird, und die das einzige sind, an das er sich halten kann. Denn auch beim Lesen

verschwimmen die Grenzen und die Figuren, sodass man nie weiß, ob Gilles spricht oder Bertrand im Drehbuch oder vielleicht Gilles als Bertrand. Die ständigen, abrupten und häufig unkenntlichen Szenewechsel tragen viel dazu bei, dass die Stimmung des Buches die Geschichte überlagert. Ostermaier vermischt den Fall Trintignant/Cantat mit griechischen Mythen und Sequenzen aus dem Film Noir und lässt alles in der Innenwelt Gilles kulminieren. Um in dieser traumähnlichen Erzählung nicht den Faden zu verlieren, muss man sich komplett der Atmosphäre überlassen – dann ist der Leseerfolg sicher.

LENA STADELMANN



ALBERT OSTERMAIER
ZEPHYR
SUHRKAMP 2008
220 SEITEN
17,80 EURO

www.unishop-bamberg.de



**Polos, T-Shirts, Kapuzensweater,
Tassen, Schlüsselbänder und mehr...**

Verkauf an der Feki und in der Innenstadt
aktuelle Standzeiten und -orte unter www.unishop-bamberg.de

**unishop
BAMBERG**

Du bist ich und ich bin du

Jeder von uns hat diesen Wunsch schon verspürt: Einmal in das Leben eines anderen Menschen schlüpfen – und sei es auch nur für einen einzigen Tag.

In Jane Greens Roman *Kopfüber* wagen die Amerikanerin Amber Winslow und die Engländerin Vicky Townsley dieses Experiment. Vicky, erfolgreiche Journalistin und unabhängige Singlefrau sehnt sich nach einer Familienidylle mit einem liebevollen Mann und süßen Kindern. Für Amber ist ihre Luxusvilla im Nobelvorort Highfield zum goldenen Käfig geworden. Wenn sie nicht gerade das Geld ihres Mannes aus dem Fenster wirft oder ihre Kinder durch die Gegend kutschert, schlägt sie sich mit den Zicken aus dem Frauenclub herum.

DESPERATE HOUSEWIVES

Amber und Vicky sind mit ihrer Lebenssituation unzufrieden und beschließen deshalb, für vier Wochen zu tauschen. Schnell entdecken sie aber auch die Schattenseiten am Leben der jeweils Anderen. Zurück in ihrem alten Leben, erkennen sie, dass vieles darin nicht mehr so ist wie früher ...

Jane Green entwirft in ihrem Roman ein unterhaltsames Szenario darüber, was es bedeutet, mit einem anderen Menschen sein Leben zu tauschen. Dabei erzählt sie

abwechselnd aus Ambers und aus Vickys Perspektive und schafft gleich zu Beginn zwei sympathische Protagonistinnen, mit denen man gerne bis zur letzten Seite lacht und leidet. Spätestens seit *Desperate Housewives* haben zickige und intrigante Hausfrauen, die in amerikanischen Vorstädten leben, Kultstatus.

FRAUENTAUSCH

Allerdings kommt bei Jane Green die Schilderung des eigentlichen Themas etwas zu kurz. Zu lange hält sich die Autorin damit auf, die Vorgeschichte beider Frauen vor ihrem Aufeinandertreffen zu schildern. Auch beendet sie den Frauentausch, kaum dass er so richtig begonnen hat und als Leser wünscht man sich das eine oder andere Kapitel mehr davon. Trotz allem zeichnet sich dieser Roman durch einen angenehm locker leichten Schreibstil und ein Happy End aus, mit dem man nun wirklich nicht gerechnet hätte.

NINA GÖBEL



JANE GREEN
KOPFÜBER
 DIANA 2008
 479 SEITEN
 19,95 EURO

Mit Flipps und Slams ins Vaterglück

Erwachsenwerden ist schwierig, aber noch schwieriger wird es, wenn man schon einen Sohn hat. Sam, der Protagonist aus Nick Hornbys neuestem Roman *Slam*, kann davon ein Lied singen. Er ist Skater, 16 und Vater. Und dabei lief gerade alles so gut. Mit einem Mal klappten zwei neue Tricks mit seinem Skateboard, seine allein erziehende Mutter hatte sich von Steve, «ihrem bescheuerten Freund», getrennt und seine Kunstlehrerin fragt Sam, ob er nicht aufs College gehen und Kunst studieren möchte. Dann lernt Sam Alicia kennen. «Sie war ganz offiziell bildhübsch, sie hatte beziehungsweise hat diese riesigen grauen Augen und sie hat dieses strohfarbene Wahnsinnshaar, das immer gleichzeitig unordentlich und cool aussieht.» Dann ändern sich die Dinge. Alicia wird langsam langweilig und Sam überlegt, Schluss zu machen. Doch an Sams Geburtstag lässt Alicia die Bombe platzen: Sie ist schwanger und möchte das Kind behalten.

In seinem neuen Roman gelingt es Nick Hornby auf originelle Weise, die Geschichte einer Teenagerschwangerschaft aus der Sicht des mittlerweile 18-jährigen Vaters zu erzählen. Alle Szenen erscheinen glaubwürdig. Man nimmt es dem Erzähler sofort ab, dass es sich genauso ereignet haben könnte. Trotzdem schafft es Hornby, die Balance zwischen Ernst und Komik zu halten. Die Geschichte ist erstaunlich

unterhaltend und nicht selten zaubern Sams Schilderungen dem Zuhörer ein Lächeln auf die Lippen. Mit großer Authentizität liest Matthias Schweighöfer die Rolle des minderjährigen Vaters. Er verleiht dem Protagonisten jugendlichen Charme und vermag es durch gekonnte Variation der Stimme den Hörer in Sams teilweise zutiefst skurrile Situationen mitzunehmen. Wenn die Geschichte zu Ende ist, ist man fast enttäuscht. Ein wunderbarer und höchst amüsanter Zeitvertreib. Schade, dass das Hörbuch nur knapp sechs CDs umfasst.

KERSTIN HERTL



NICK HORNBY
SLAM
 GELESEN V. MATTHIAS SCHWEIGHÖFER
 DER HÖRVERLAG 2008
 6 CDS
 24,95 EURO



Die Verführung der Folianten

Bücherwurm zu sein ist wieder modern. Als Protagonisten im Gegenwartsroman vegetieren sie längst nicht mehr hinter dicken Brillengläsern und staubigen Foliantenstapeln vor sich hin. Der neue Bücherwurm ist zu Indiana Jones, Sherlock Holmes und William Wallace mutiert. Leselust wird damit zur Schlüsselqualifikation, Antiquariate zu Abenteuer-spielplätzen und Lesezirkel zu *Ocean's Eleven*.

In *Der Schatten des Windes* zum Beispiel verschreibt sich ein Antiquariatssohn der Suche nach einem Autor, dessen Werk er in den Regalen einer geheimnisvollen Bibliothek im Herzen Barcelonas gefunden hat. Carlos Riuz Zafóns Roman führte jahrelang die Verkaufslisten an.

FLUCHT IN DIE BÜCHERLIEBE

Das gilt auch für die *Tintenherz*-Trilogie, deren finaler Band im vergangenen Herbst erschienen ist. Auch deren Autorin Cornelia Funke stattet ihre Protagonisten mit einer tiefen Bücherliebe aus. Diese werden in eine aus Buchstaben geschaffene Welt hineingezogen, die des Fantasy-Märchens *Tintenherz*. Obwohl die Figuren dort mit dem feudalen Mittelalter (plus ein paar Feen) konfrontiert werden, verlieben sie sich in die Tintenwelt

und haben es mit der Heimkehr nicht eilig. Das alles ruft Erinnerungen wach an *Die unendliche Geschichte* von Michael Ende, die jeder Bücherwurm schon im Larvenstadium verschlungen haben dürfte.

GIFTIGES GÄSSCHEN

Der wohl liebevollste und originellste Roman dieser Art ist wahrscheinlich *Die Stadt der Träumenden Bücher* von Walter Moers, wo sich die Stadt Buchhain samt und sonders dem Literaturbetrieb verschrieben hat. Nebenbei bemerkt: Die Literaturkritiker leben dort übrigens in der Giftigen Gasse. Selbst in den Katakomben unter Buchhain dreht sich alles um Bücher: Dort wimmelt es von Bücherjägern, Buchschatzkammern, Bücherschatten, lebenden Büchern (gescheiterten Experimenten von Buchimisten) und den kleinen einäugigen Buchlingen.

Es bleibt zu hoffen, dass sich die wiedergefundene Coolness der Leseratte noch stärker bemerkbar macht. Immerhin wirtschaften die meisten Buchhandlungen zur Zeit am Existenzminimum entlang und viele Verlage werden von größeren Fischen geschluckt. Überlebenskünstler wie der Aufbau Verlag müssen sogar Insolvenz anmelden. Schließlich brauchen wir Bücherwürmer immer neues Futter.

SARAH BÖHLAU

JOHN VON DÜFFEL

Die kommenden Seiten widmen sich dem diesjährigen Bamberger Poetikprofessor John von Düffel. Der Autor spricht über das Verhältnis von Dramatik zu Epik, die Frauenfiguren in seinen Romanen und die Frage, ob er literarisch mit oder gegen den Strom schwimmt. Ein Text zu dem Leitmotiv Wasser und vier Kurzrezensionen geben einen Einblick in sein Werk.

Immer wieder Wasser

Viele Schriftsteller haben Themen, die sie immer wieder aufgreifen. Martin Walser etwa, der in seinem jüngsten Roman erneut von zwei Liebenden mit großem Altersunterschied erzählt, oder Hanns-Josef Ortheil mit seinem Faible für das Sehnsuchtsland Italien. Bei John von Duffel ist es das Wasser, das oft begegnet.

Sein Debütroman *Vom Wasser* handelt von einem, «der immer wieder zum Wasser zurückkehrt und der versucht das zu verstehen.» Obwohl der Ich-Erzähler um die bedrohliche Macht dieses Elements weiß, zeigt der Text: Es übt eine Anziehung aus, der sich kaum jemand entziehen kann. Besonders John von Duffel nicht, möchte man bei der Lektüre seines Werks meinen, in dem von schwimmenden Figuren und wasserreichen Orten wimmelt. Immer öffnet sich dabei ein metaphorischer Raum, in dem es um Ängste und Sehnsüchte, Leben und Tod, und nicht selten um das Schreiben selbst geht.

SCHWIMMEN UND SCHREIBEN

Natürlich reduzieren sich von Duffels Texte nicht auf dieses eine Motiv. Doch die besondere Wahrnehmung des Wassers wird verstärkt durch eine (Selbst-)Inszenierung des Autors. Klappen-

texte kündigen von Duffel häufig als «Schriftsteller und Langstreckenschwimmer» an, in dem Dokumentarfilm *Houwelandt – ein Roman entsteht* pendelt er scheinbar unentwegt zwischen Schreibtisch und Schwimmbecken. Und ein Poster, auf dem der Autor mit Schwimmbrille in die Kamera grinst, ergänzt die Hardcoverausgabe des Debütromans. Darin liegt sowohl eine Provokation zu autobiographischen Deutungen der Schwimmerfiguren als auch eine Rezeptionslenkung zum Wasser hin.

WASSER UND FILM

2004 taucht der Name von Duffel im Zusammenhang mit einem Filmprojekt auf. In *Kanalschwimmer* begleitet Regisseur Jörg Adolph drei Männer bei dem Versuch, den Ärmelkanal zu durchqueren. *Mount Everest horizontal* lautet der Arbeitstitel dieses Films, der nicht kommentiert, sondern die athletischen, rhythmisierten, irgendwann ausgezehrten Körper für sich sprechen lässt. Das langsame Erzähltempo führt die existenzielle Tragweite dieses Aktes vor Augen.

Ein zwanzigseitiges Booklet mit dem Titel *Als ich versuchte, den Mount Everest nicht hinaufzuschwimmen* ergänzt den Film. John von Duffel greift darin Elemente aus *Kanalschwimmer* auf und variiert sie innerhalb des fiktionalen Raums der Literatur. In neun kurzen Kapiteln erzählt er von einem, der niemals vorhatte, den Ärmelkanal zu durchschwimmen und doch langsam von diesem Wunsch «infiziert» wird. Gleichzeitig geht es um die Geschichte seiner sportlichen Vorgänger. Während der Film absolute Nähe und Gegenwärtigkeit zulässt, vermittelt der Text einen diachronen, der Kanaldurchquerung vorausgehenden Prozess. Er macht dieses verrückte Schwimmprojekt begreiflicher und reflektiert in Ansätzen die Wirkung des «dokumentarischen Blicks» darauf.

Adolphs Film und von Duffels literarische Auseinandersetzung mit dem Schwimmen treffen sich in

ihrer epischen Betrachtung eines Sports, den man nur noch als medial vermarktetes Event kennt. Von Düffel nutzt dafür seinen großen literarischen Fundus. Die Beherrschung des Wassers durch den Menschen ist ein Thema, das schon in *Vom Wasser* verhandelt wird. Der Fitnessfreak Philipp in *Ego* verliert im offenen Meer die Orientierung und gibt, konfrontiert mit seinen Schwächen, auf. Und den Kampf gegen etwas Größeres, aber auch das Einswerden mit diesem Element durchlebt der zähe Jorge in *Houwelandt*. Von Düffel greift in *Als ich versuchte, den Mount Everest nicht hinaufzuschwimmen* auf diese Themen zurück und verdichtet sie in wenigen Sätzen. Der Punkt am Ende jeder Kapitelüberschrift verleiht Begriffen wie «Schmerz.», «Tiefe.», «Wahn.» etwas Endgültiges.

WASSER WAR GESTERN?

Tatsächlich tritt das Wasser in den jüngsten Publikationen *Hotel Angst* und *Beste Jahre* in den Hintergrund. Mit dem verfallenen Grandhotel Adolph Angsts schreibt sich die zuvor bereits thematisierte Magie der überlebten Orte fort. Und die in *Houwelandt* und *Ego* anklingende Familiengründung im besten Karrierealter wird im jüngsten Roman zum zentralen Thema. Hat sich von Düffel also vom Wasser verabschiedet?

Einiges spricht für die allmähliche Emanzipation von diesem dem Titel des ersten Romans eingeschriebenen Programm. Schlecht ist diese Entwicklung nicht. Denn irgendwann wird dieses Kreisen um das immer selbe Motiv ermüdend. Und von Düffel kann mehr: Die Novelle *Hotel Angst*, in der das Wasser nicht mehr als eine Urlaubskulisse darstellt, gehört zu dem Besten, was er bisher geschrieben hat.

Für alle Fans des blauen Elements besteht jedoch Hoffnung: Jeder Schwimmer braucht Regenerationsphasen. Aber am Ende kehrt er immer wieder zum Wasser zurück.

Das Lichtspielkino Bamberg zeigt am 11. Juli um 20 Uhr «Houwelandt – wie ein Roman entsteht». John von Düffel und Jörg Adolph sind im Kino zu Gast, um ihren Film persönlich vorzustellen. Am 16. Juli um 19 Uhr ist «Kanalschwimmer» zu sehen. Der Bamberger Christian Hübner, der vor kurzem den Ärmelkanal durchschwommen hat, ist anwesend und steht nach dem Film Rede und Antwort.

«Wer mit dem Strom schwimmt, geht unter» Interview mit John von Düffel

Herr von Düffel, schreiben Sie mit oder gegen den Strom?

Ich weiß noch nicht mal, was der Strom eigentlich ist. Insofern orientiere ich mich zumindest nicht daran. Zwar ist mir noch lebhaft in Erinnerung, dass alle die Augenbrauen hochgezogen haben, als ich 1998 mit *Vom Wasser* einen «Familienroman» vorgelegt habe. Das Genre galt als tot. Und der Verlag hat daher sein Marketing ganz und gar auf den «Wasserroman» konzentriert. Doch mittlerweile ist das Familien-Genre ja wieder zu hohen literarischen Ehren gekommen. Was so viel heißen soll wie: Wer mit dem Strom schwimmen will, geht sowieso unter.

Sie sind Romancier, Dramatiker und Dramaturg am Thalia Theater in Hamburg. Wie wir aus dem Dokumentarfilm zu Ihrem Roman *Houwelandt* wissen, arbeiteten Sie parallel an diesem Buch und an einer Inszenierung der *Buddenbrooks*. Wie gestaltet sich für Sie das Verhältnis von dramatischer zu epischer Literatur?

Ich bin zwar gleichzeitig Dramaturg und Autor, alle literarischen Projekte erarbeite ich aber in streng chronologischer Reihenfolge. An Texten schreibe ich immer nur ausschließlich. Die *Buddenbrooks*-Bearbeitung habe ich direkt

nach meinem Familienroman *Houwelandt* in Angriff genommen – parallel, das wäre nicht gut gegangen. Und zum Verhältnis von dramatischer zu epischer Literatur: Das ist ein weites Feld, ich würde vielleicht andeutungsweise nur so viel sagen: Das Drama ist immer jetzt, immer Gegenwart und eine Kunst des Augenblicks, während der Roman seine Fuge sucht zwischen den Zeiten und in ihrer Verschränkung.

Wie und wann entscheidet sich für Sie, ob eine Geschichte oder ein Thema zu einem Drama oder zu Prosa verarbeitet wird?

Meistens entscheidet das die Geschichte selbst bzw. die Figuren, abhängig von ihrem Selbstentäuferungsgrad. Im Roman ist der Strom des Bewusstseins, die Initimität der Gefühle und Gedanken für mich der Leitfaden, für die Bühne muss all das laut werden können, und das geht bei leiseren Geschichten nicht.

In Ihrer Dissertation haben Sie sich intensiv mit Erkenntnistheorie auseinandergesetzt. Wie schlägt sich das in Ihren Werken nieder?

Mich hat die Wahrnehmung, die sinnliche und sinnhafte Wahrnehmung sehr interessiert, zu Disserationszeiten, aber auch im Schreiben bis heute. Sinnliche Wahrnehmung ist ein sehr komplexes Phänomen, es kommt sehr viel darauf an, wie der Betrachter seine Eindrücke deutet. Jeder, der schon einmal ein stimmungsvolles Herbstgedicht geschrieben und gelesen hat, weiß das. Und die Literatur lebt davon, dass Betrachtetes und Betrachter eine geheime Verbindung eingehen.

In Ihren Essays parallelisieren Sie das Schwimmen und das Schreiben. Das Thema Wasser durchzieht Ihr Werk leitmotivisch. In Ihren jüngsten Veröffentlichungen tritt das feuchte Element allerdings eher

in den Hintergrund. Auf welche Themen dürfen wir uns in Zukunft freuen?

Das weiß ich, ehrlich gesagt, noch nicht. Momentan nable ich mich langsam von dem Roman *Beste Jahre* ab, was danach kommen wird, ist eine offene Frage – eine der Erfahrungen und Geschichten, die möglicherweise auf mich warten. Es wird aber in jedem Fall nichts Vorhersagbares sein: Nach dem Roman über den schwangeren Mann, was *Beste Jahre* im Grunde ist, folgt sicher kein: Väter-von-Kleinkindern-Epos.

Im Film *Houwelandt* war von Ihnen zu hören, dass Sie sich auf der *Spiegel*-Bestsellerliste eher unwohl fühlen. Gibt es eine Ecke im Literaturbetrieb, die Ihnen mehr zusagt?

Ja, in der zweiten Reihe kann man ganz gut und befriedigend arbeiten. Weniger Talkshows, weniger Interviews, obwohl ...

In Ihrem jüngsten Roman *Beste Jahre* zeichnen Sie ein geradezu schwärmerisch verehrendes Verhältnis eines Mannes zu seiner schwangeren Frau. Allerdings fällt auf, dass in Ihren Romanen die weiblichen Figuren weitaus weniger scharf und ausgestaltet angelegt sind als die männlichen. Woran liegt das?

Ich würde sagen, es ist eher ein Staunen als eine Verehrung, eine Irritation über den dann doch großen kleinen Unterschied zwischen Mann und Frau. Aber wie dem auch sei. Was den Proporz Männer/Frauen in meinen Romanen angeht, richtig: Es sind weniger Frauenfiguren, die Quote halte ich nicht ein. Aber ich denke, die wenigen zentralen Frauen wie zum Beispiel die Küchenhilfe in *Vom Wasser*, die zur heimlichen Herrin der Missgunst aufsteigt, oder in *Houwelandt* Figuren wie Esther oder Ricarda, die wären

für mich nicht weniger konturiert, sie sind vielleicht nur ein bisschen klüger als die Männer.

Welches Buch empfehlen Sie für die diesjährige Freibadsaison ?

Alles von Mankell, was skandinavisch Kühles.

Herr von Düffel, wir danken Ihnen für das Interview.

DAS INTERVIEW FÜHRTEN
PETRA HERRMANN UND
JOHANNA CATTUS

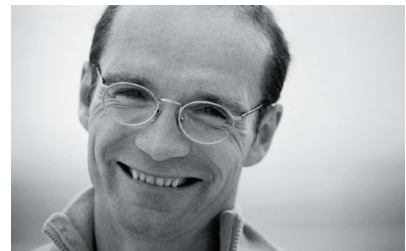


FOTO: KATJA VON DÜFFEL

Tod eines Träumers

LIEBLINGSSATZ: «Man kennt keinen Menschen, solange man nichts von seinen Träumen weiß.»

WORUM GEHT'S? Um einen Sohn, der sich nach dem Tod seines Vaters auf die Suche nach dessen Träumen macht. Einen Vater, der bis zuletzt dafür kämpft, seinen Traum nicht leben zu müssen. Ein Hotel, das den Glanz früherer Zeiten nur noch erahnen lässt. Um Vergänglichkeit. Kunst. Und um die Möglichkeiten von Literatur.

WIE IST'S GEMACHT? Zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Traum und Wirklichkeit, Nähe und Distanz changierend. Die Erinnerungen des Sohnes verweben die verschiedenen Zeitebenen des Textes undurchlässig miteinander. Durch die Du-Perspektive etwas sperrig, aber reizvoll.

WAS NEHME ICH MIT? Die tröstliche Gewissheit, dass Kunst die Zeit überdauert.

FAZIT: Von Duffel gelingt es, seinem Text den Zauber großer Lebensträume einzuschreiben.

ANNE SCHMUCK



JOHN VON DÜFFEL
HOTEL ANGST
DTV 2007
112 SEITEN
7,50 EURO

Ego-Styling

LIEBLINGSSATZ: «Ich muss unbedingt an meiner Nabeltiefe arbeiten.»

WORUM GEHT'S? Im Mittelpunkt steht der junge Unternehmensberater Philipp, ein fitnesssüchtiger Adonis. Seinen Körper modelliert er wie ein Kunstwerk. Indikator für die perfekten Maße ist die Bauchnabeltiefe. Ein Tropfen Olivenöl zu viel kann schnell zur existenziellen Bedrohung werden. Was ist der Preis für die absolute Kontrolle über den eigenen Körper? Wie funktioniert Selbstwahrnehmung in der Leistungsgesellschaft? Und wie entsteht Identität in einer Welt, in der man «absolut Athlet sein muss»?

WIE IST'S GEMACHT? In dieser *Ego*-Story spricht vor allem einer: unser Narziss höchstpersönlich. Dass ein Roman, der um die Außenwahrnehmung von Körpern kreist, in der Ich-Form erzählt wird, deren Spezifikum ja eigentlich die Innensicht ist, irritiert zunächst. Doch damit erschließt sich dem Leser nach und nach die Leere im Inneren des Turbo-Egoisten: Wenn die Rechnung mit der überwältigenden Wirkung nicht aufgeht, bleibt ... nichts.

WAS NEHME ICH MIT? Ich weiß jetzt, was Crunches und Dips sind und wie man mit Twistserien seine Bauchmuskeln trainiert.

FAZIT: Leider ist dieser Roman nicht ironisch genug, als dass man ihn als Parodie auf die Welt der Reichen und Schönen lesen könnte. Und es fehlt ihm an Vielschichtigkeit, um wirklich gesellschaftskritisch zu sein. *Ego* ist zwar intelligent gemacht, inhaltlich aber nicht überzeugend.

TERESA RASCH



JOHN VON DÜFFEL
EGO
DTV 2003
256 SEITEN
10,00 EURO

Von Generation zu Generation

LIEBLINGSSATZ: «An den Klippen brach sich das Schweigen des Wassers zu Schaum, sprengte durch Höhlen und Klüfte, schoß in Fontänen zum Himmel und trieb beinahe gewichtslos wie Schnee durch die Luft.»

WORUM GEHT'S? Um Familie. Um einen Patriarchen, unnahbar wie die Klippen im Meer. Verborgene Konflikte, verdrängte Traumata. Und ein Geburtstagsfest als Kulminationspunkt.

Die drei Generationen der Familie de Houwelandt, das sind der sich kasteiende Jorge und seine duldsame Frau Esther. Sein Sohn Thomas ist geschieden und beruflich gescheitert. Dessen Sohn Christian wiederum ringt um eine vierte Generation.

WIE IST'S GEMACHT? Abschnittsweise werden die Handlungen, Erlebnisse und vor allem die gemischten Gefühle der vier Hauptfiguren anlässlich Jorges 80. Geburtstags dargestellt.

WAS NEHME ICH MIT? Die poetische Sprache, mit der Jorge in seiner fanatischen Einsamkeit, bei seinem obsessiven Schwimmen und auf seiner verzweifelten Suche nach Gott geschildert wird. Die Darstellung von Generationenkonflikten, die Verhandlung von Lebensentwürfen und die beklemmende Sicherheit, dass niemand Familie entkommen kann.

FAZIT: Die unmenschlichste, aber auch rätselhafteste Figur Jorge fasziniert; die Figuren der schwächeren Folgegenerationen können ihm, dem Schwimmer, nicht das Wasser reichen.

CAROLIN REGLER



JOHN VON DÜFFEL
HOUWELANDT
 DTV 2006
 304 SEITEN
 9,50 EURO

Babyprosa

LIEBLINGSSATZ: «Ich lebte im Erzählen, doch das Erzählen lebte nicht.»

WORUM GEHT'S? Um einen werdenden Vater, den seine «postkoitale Überflüssigkeit» überwältigt. Um späte Elternschaft und die Wunder der Fortpflanzungsmedizin. Eine Bilderbuchehe und eine alte Freundschaft.

WIE IST'S GEMACHT? Erzählt wird aus der Sicht des Protagonisten, in von düffelscher Manier mit der Stilübung wechselnder Pronomina. Zu sehr überlagern Gefühlsausbrüche die ironischen Momente, als dass man Freude an dem Text hätte. Für Spannung sorgen soll sein «Fertilisations-Seitensprung», der nicht überzeugt.

WAS NEHME ICH MIT? Die Erkenntnis, dass literarisierte Vatergefühle langweilen können.

FAZIT: *Beste Jahre* liest sich wie der Auftakt zu einer Familiensoap, deren weitere Folgen von Düffel uns hoffentlich erspart.

CAROLIN KLEMENZ



JOHN VON DÜFFEL
BESTE JAHRE
 DUMONT 2007
 247 SEITEN
 19,90 EURO



REZENSIONEN

Die folgenden Romane entführen in andere Welten: in die schwedische Provinz, in die kriminelle Szene einer mexikanischen Metropole, in ferne geistige Sphären, ins Weltall und meist auch in die abstruse Innenwelt der Protagonisten. Verbunden sind die Reisen oft mit schweren Schicksalsschlägen oder verheißungsvollen Neuanfängen.

Fear and Loathing in Mexico City

In seinem zweiten Buch *Der König von Mexiko* beschreibt Stefan Wimmer die skurrilen Erlebnisse des 29-jährigen Langzeit-Germanistikstudenten Ralf Falkenhorst, der mit einem Stipendium des DAAD drei Jahre in Mexico City verbringt. Statt sich auf seine Dissertation zu konzentrieren, investiert Falkenhorst sein Doktorandengehalt lieber in Tequila, Bier und Drogen in den Cantinas des Molochs, wo er bizarre Bekanntschaften macht. Als seine Universität in einen einjährigen Generalstreik tritt, stürzt er sich vollends in die Untiefen der Megapolis. Eine Stadt voller Drogen, Prostitution, Gewalt und renitenter Taxifahrer – genau das Richtige für Wimmer, der, ganz im Stil eines Hunter S. Thompson, seinen Helden auf eine abenteuerliche Reise in eine fremde Welt schickt.

EWIGER GAMMLER UND FRAUENHELD

Im zweiten Teil des Romans findet Falkenhorst eine neue Heimat in der Redaktion eines Münchener «Busenmagazins», wo er mit den Monatsmodellen immergleiche Interviews über Hobbys und sexuelle Vorlieben führt oder für die Rubrik «Weekend in Paradise» volltrunken aus den angesagtesten Metropolen berichtet. Doch natürlich hält diese alkoholgeschwängerte Idylle

der Vereinbarkeit von Hobby und Beruf nicht lange an und schon bald droht neuer Ärger.

MÄNNERLITERAT

Stefan Wimmer, der selbst über Jahre als freier Journalist in Mexiko tätig war und später für diverse deutsche Magazine Reportagen schrieb, pflegt sein Image als Männerliterat, das er mit seinem Erstling *Die 120 Tage von Tulum* verliehen bekam. Auch *Der König von Mexiko* strotzt wieder vor Testosteron, Schweiß, Alkohol und unverschämten Weisheiten, bei denen es nicht nur jeder Feministin die Zehennägel hochklappt. Es wäre ein plattes Männerbuch, wenn nicht hinter der rüden Fassade der derben Sprache versteckte Wahrheiten über das Leben und liebevoll ausgefeilte Porträts verschrobener Figuren steckten, die einfach köstlich unterhalten und den (literarisch nicht allzu anspruchsvollen) Leser garantiert zum Lachen bringen. Zumal man dem Autor seine episodenhaften Geschichten, die – wie etwa bei Charles Bukowski – Realität und Dichtung vermischen, trotz ihrer Verrücktheiten und Unwahrscheinlichkeiten absolut abkaufen möchte.

MICHAEL STÖHR



STEFAN WIMMER
DER KÖNIG VON MEXIKO
 EICHBORN 2008
 313 SEITEN
 19,95 EURO

Einfach mal die Klappe halten

Werbetexter Ambrose Zephyr erfährt, dass er unheilbar krank ist und nur noch einen Monat zu leben hat. Gemeinsam mit seiner Frau, der Literaturkritikerin Zappora «Zipper» Ashkenazi, beschließt er, die verbleibende Zeit zu verreisen. So der Beginn von Charles Scott Richardsons Roman *Das Ende des Alphabets*. Schon als Kind begeisterte sich der junge Ambrose für die Macht der Buchstaben und des Alphabets und dieses wird nun das Leitmotiv ihrer Fahrt über Amsterdam, Berlin und Chartres bis nach Istanbul. Als Ambrose zu schwach wird, setzen sie ihre Reise gedanklich zuhause fort, stets untermalt von Rückblicken auf ihr gemeinsames Leben.

Mit Mitte fünfzig seinen literarischen Erstling zu veröffentlichen, verdient Staunen und Wohlwollen. Schön, dass der Buchmarkt nicht Film- und Musikbranche hinterher hechelt, wo man ab dreißig bestenfalls noch als Organspender gut genug ist. Andererseits wäre uns Richardsons Schundroman dann sicherlich erspart geblieben.

An Einfältigkeit kaum zu überbieten, verplaudert Richardson in unerträglich naivem Ton seine Geschichte. Dass sich das alphabetische Leitmotiv schon erzwungen in den Namen der Protagonisten widerspiegelt, bietet einen Vorgeschmack auf die gegen alle Regeln der Kunst durchweg arg konstruierte

und schwadronierte Handlung. Besonderen Wert legt Richardson auf die Einfachheit seiner Figuren, die auch schon mal mit wattebäuschigen Wölkchen glücklich sind. Hilfe! Einen Reiseroman sollte man keinesfalls erwarten. Auf fünf Seiten mit kinderbuchgroßen Buchstaben wird der Berlintrip abgehandelt. Besichtigt werden: Unter den Linden, Brandenburger Tor, Reichstag, Zoo. Wie originell! Das Karl-May-Syndrom hat einen neuen würdigen Vertreter gefunden. Dem Klappentext darf man übrigens entnehmen, dass Richardson schon an seinem zweiten Buch arbeitet. Es klingt wie eine Drohung.

FLORIAN LEHMANN



CHARLES SCOTT RICHARDSON
DAS ENDE DES ALPHABETS
 PIPER 2008
 143 SEITEN
 16,90 EURO



Bäckerei
Seel
...weils mir schmeckt!
 96049 Bamberg, Lugbank 8 u. Dominikanerstr. 8
 Tel. 0951/57985 u. 5190341

Mondsüchtig

Hella, die Protagonistin aus Jo Lendles Roman *Die Kosmonautin*, begibt sich auf eine Sinn-suche ins Ungewisse: Ihr Ziel ist der Mond.

Mittleren Alters, allein und vom Schicksal gebeutelt, entschließt sich Hella fortzugehen und als Kosmonautin ihr früheres Leben hinter sich zu lassen. Sie macht sich auf den Weg zu einer Raumstation, irgendwo in einem Niemandsland weit im Osten, wo sie auf ihren Einsatz im Shuttle vorbereitet werden soll.

AN DEN RAND DER SCHWERELOSIGKEIT

Ihr ganzes Vorhaben gleicht einer Flucht, nicht nur vor der Welt, sondern vor allem vor sich selbst. Wider Erwarten wird ihr am Ende der Abschied von der Erde nicht ganz leicht gemacht, denn Hella darf noch einmal den wunderbaren Zauber erfahren, der in der tiefen Verbundenheit zu einem anderen Menschen liegt.

Lendles erster Roman überzeugt vor allem durch seine poetische und bildkräftige Sprache voller symbolischer Motive und eine kluge, philosophische Erzählweise. Die Handlung wird vorrangig bestimmt durch interessante, teilweise groteske Begegnungen zwischen Hella und den Menschen auf ihrer Reise.

Weise Beobachtungen über kleine, alltägliche Dinge runden den Eindruck von Hellas Gefühlswelt ab; etwa die liebevolle, detaillierte Beschreibung eines Vogelschwarms: «eine flatternde Wolke, die vor ihren Augen aufflog und barst und sich wieder verband – auf der Flucht voreinander und zugleich getrieben, einander zu erreichen.» Dieses sich in Variationen wiederholende Bild der Unsicherheit und Zerrissenheit spiegelt Hellas Innerstes wider. Trotz der metaphorischen Sprache wird die Geschichte jedoch niemals kitschig oder schwerfällig. Der Autor versteht es zu fesseln, indem er so manchen überraschenden, bisweilen sogar erschütternden Moment für den Leser bereithält.

Ein leiser, melancholischer Grundton mit dem Hauch des Unwirklichen beherrscht die Szenerie der einsamen Steppenlandschaft, die die Station umgibt. Ein regelrechter «Ort zum Verlorengehen». In realem Gegensatz dazu stehen Rückblenden, die nach und nach Hella Lebensweg und die Umstände ihrer Entscheidung bis hin zum finalen Countdown aufdecken. Interessant ist außerdem die Einteilung des Romans in fünf übergeordnete Kapitel, die an Dramenakte erinnern. Sie sind betitelt mit den fünf Fingern einer Hand: angefangen beim zarten und schwachen «Kleinen Finger», bis hin zum kräftigen «Daumen». Diese Steigerung ist bezeichnend für die Entwicklung der Protagonistin.

Das Romanende schließlich ist symbolträchtig und hoffnungsvoll. Und wunderschön.

HEIKE WOLKENSTÖRFER



JO LENDLE
DIE KOSMONAUTIN
 DVA 2008
 189 SEITEN
 16,95 EURO

Mangez-moi

Myriam heißt die Heldin in Agnès Desarthes neuem Roman *Mein hungriges Herz*. Sie ist fantasievoll, vielseitig talentiert und hungrig nach Leben. Viele einsame Jahre lehrten sie sich zu behaupten und durchzusetzen. Und so gelingt es ihr, ihren großen Lebenstraum von einem eigenen Restaurant zu verwirklichen. Nach anfänglichen Problemen erhält sie schließlich einen Kredit. Dass dies auf nicht ganz legalem Weg passiert, ist für die unkonventionelle Protagonistin nebensächlich.

Trotz dieses Neuanfangs kann sie mit ihrer Vergangenheit nicht abschließen. Bilder aus der Zeit, als sie Köchin in einem Zirkus war, ziehen an ihr vorbei. Immer wieder wird sie von Ängsten und Träumen heimgesucht. Die Reflexion ihres Lebensweges fördert Erinnerungen zutage, die sie niemandem anvertrauen kann.

Die Atmosphäre des Textes erinnert an die Welt der Amélie: verträumt, chaotisch und nachdenklich. Desarthe nimmt den Leser mit in ein Reich der Ge-

schmäcker und Gerüche. Erzählt wird aus der Perspektive Myriams, deren Geheimnisse sich nach und nach enthüllen. *Mein hungriges Herz* liest sich leicht, wenn auch manchmal Gedankensprünge und Rückblenden den Lesefluss stören. Fazit: ein unterhaltsames Buch für kurzweilige Augenblicke auf dem Balkon, für mehr aber nicht.

ANJA DIETMANN



AGNÈS DESARTHE
MEIN HUNGRIGES HERZ
KNAUR 2008
336 SEITEN
16,95 EURO

Teegießerei
am Pfahlplätzchen

Zeit für eine schöne Tasse Tee

Die Tassen hoch!!

Andreas Ulich
Pfahlplätzchen 2
96049 Bamberg
Telefon 0951 - 2972595
www.teegiesserei.de
Dienstag - Samstag 11-19 Uhr
Sonn- und Feiertag 14-19 Uhr
April - September bis 18 Uhr

Fallende Engel

Ein guter Roman hat viele Ebenen» – mit diesem Satz liefert Connie Palmen eine perfekte Beschreibung ihrer eigenen Romane. Sie ist die Meisterin der Vielschichtigkeit, ihr gelingt es immer wieder einzigartig, nicht nur eine gute Geschichte zu erzählen, sondern nebenbei auch große Themen philosophisch zu behandeln: In *Die Freundschaft* war es die Frage nach den Gründen von Abhängigkeit und Sucht, in *Ganz der Ihre* untersuchte sie die ökonomischen Strukturen von Beziehungen.

DER TOD UND DAS MÄDCHEN

Nun macht sie mit *Luzifer* die Kunst zur eigentlichen Protagonistin des Geschehens. Verhandelt wird das große Thema an einer wahren Begebenheit: Im Sommer 1981 stürzt Clara Wevers, die Frau des niederländischen Komponisten Lucas Loos, auf einer griechischen Insel in einen vierzig Meter tiefen Abgrund. «Unser Engel ist gefallen», heißt es in der Todesanzeige, ein Satz, der sich der Erzählerin eingebrannt hat und sie nach zwanzig Jahren auf die Suche nach der Wahrheit treibt: Hat Loos seine Frau umgebracht? Hat sie sich selbst umgebracht? Oder handelte es sich doch um einen tragischen Unfall? Die Erzählerin taucht ein in den Amsterdamer Künstlerkreis

um den homosexuellen Komponisten, der mittlerweile ebenfalls gestorben und zum Mythos geworden ist. Aus den verschiedenen Blickwinkeln seiner Bekannten entsteht das Bild eines schillernden Mannes: pathetischer Pedant, genialer Schöpfer, cholertischer Streithals und unverbesserlicher Narzisst. Die Frage nach der Wahrheit gerinnt zur Nebensächlichkeit neben der Kunst, die für Lucas Loos Religion und Lebensmittelpunkt war, aber vor allem auch eine zerstörerische Kraft, die ihn letztlich um alles brachte: Freunde, Liebe und Verstand.

PHILOSOPHIE AM STAMMTISCH

Connie Palmen stellt die alten Fragen nach Genie und Wahnsinn sowie Kunst und Leben auf eine neue und faszinierende Art. Ihre Charaktere sind spannend und tiefgründig, die Seiten gespickt mit Palmen'scher Weisheit. «Seit wir Gott und den Teufel schrieben, existieren sie, und wir müssen mit ihnen umgehen», heißt es da beispielsweise – Sätze wie diese sind es, die man sich an die Wand tapezieren möchte und die ihre Bücher immer wieder lesenswert machen.

Dennoch ergeben sich die philosophischen Reflexionen nicht so selbstverständlich aus der Geschichte wie in ihren anderen Romanen, sondern erschöpfen sich teilweise in den intellektuellen Kneipen-Disputen der Amsterdamer Kreativlinge. Das Fazit eines aufrichtigen Fans: Es wäre ein großartiges Buch, wäre es nicht von Connie Palmen. So ist es nur ein gutes.

MARIE GUNREBEN



CONNIE PALMEN
LUZIFER
 DIOGENES 2008
 414 SEITEN
 21,90 EURO

Man kann das nicht auskotzen

In der Nacht, nachdem er seinen Vater wieder gesehen hat, kniet Kalda vor der Kloschüssel und steckt sich den Finger in den Hals. Er will alles loswerden, ins Klo kotzen: Die ganze kaputte Vergangenheit, den Krieg, die Eltern – all die Dinge, die er bisher verdrängt hat, die sich jetzt in ihn eingraben, und dank derer er sich fühlt «wie jemand, dem man die Haut abgezogen hat.»

Verdammt drastisch blickt Kalda in Edo Popovics neuem Roman auf sein Leben. Ende der 60er Jahre in einem Arbeiterviertel Zagrebs geboren, hat Kalda früh gelernt sich nicht auf seine Eltern zu verlassen. Er hat die Pubertät irgendwie überstanden, ist immer allein und ein Außenseiter gewesen. Seine ersten sexuellen Erfahrungen hat er sich erkaufte, genau wie er seinen Zuhörer, den Psychiater Galin, bezahlt. Nachdem er die Schule abgeschlossen hat, kauft Kalda sich eine Nikon. Der Fotograf, der die Verhältnisse der Welt durch den Filter seiner Kamera wahrnimmt, steht allegorisch für Kaldas Verhältnis zu seiner Umwelt und zu seinem Leben. Denn das hat er zwar irgendwie miterlebt, aber kaum in sich eindringen lassen: Er «bewegte [s]ich damals wie ein Geist durch all diese Ereignisse, ohne daran Teil zu haben.» Auch was er als Kriegsfotograf sieht, wird von ihm fast nüchtern erzählt und erst später als die wirkungsmächtige, ungeheuerliche Erfahrung wahrgenommen, die sie ist.

In vielen Rückblenden wird die zerrüttete Vergangenheit Kaldas mit der nicht minder absurden Gegenwart konfrontiert. Eins kam zum andern, manche Dinge waren vielleicht vorauszusehen, andere einfach nur Zufall. Anfangs entsteht auch beim Leser der Eindruck, all diese Geschehnisse wie Kalda nur durch den Sucher einer Kamera wahrnehmen zu können. Doch je länger man ihn begleitet, je weiter Kalda sich selbst auf sein Leben einlässt, desto authentischer und beeindruckender wird diese Figur. In manchen Momenten kommt man Kalda so nah, dass man seine Angst zu spüren glaubt, immer in

dem Wissen, dass man ihn niemals kennen wird – das sind die intensivsten und eindringlichsten Momente in diesem Roman.

Nicht zuletzt ist die außergewöhnliche Sprache Popovics für die Intensität dieser Augenblicke verantwortlich: Mit harten, direkten Worten lässt er Bilder entstehen, die in die geordnete Realität des Lesers einschlagen und mitten in die Wunden der Vergangenheit, aber auch der Gegenwart treffen. Selbst die zarten Momente, die den Menschen, den Liebenden, auch dem Tod, gehören, werden in ungewöhnlichen und bewegenden Bildern erzählt.

Edo Popovics Roman ist die Geschichte eines Typen, der nicht die großen Träume hat, der bloß sein Leben und die elementaren Kleinigkeiten erfahren will. Kalda zeigt einem die kaputte Welt, vor der man normalerweise besser die Augen verschließt, denn es gibt Dinge, die kann man nicht auskotzen.

MADLEN REIMER



EDO POPOVIC
KALDA
 VOLAND & QUIST 2008
 284 SEITEN UND CD
 21,90 EURO

Der knorrige Norden Schwedens

Im Tornedal, einem entlegenen Winkel Nordschwedens, wird Martin Udde mit einer Fischergabel ermordet. Einen solchen Gewaltausbruch erlebt die sonst sehr offene und gastfreundliche Region nur selten. Die junge Stockholmer Polizistin Therese, die den Fall aufklären soll, ist wenig begeistert davon, in der Provinz zu ermitteln. Zudem ist sie nicht vertraut mit der Sprache der sehr eigenen Tornedaler. Über Emotionen sprechen sie prinzipiell nur in ihrer Muttersprache, dem Meänkieli. Trotzdem fühlt sich Therese bereits nach kurzer Zeit zu dem kauzigen Eigenbrötler Esaias hingezogen, der allerdings unter dringendem Tatverdacht steht.

SPRACHENKONFLIKT

Der Mann, der starb wie ein Lachs von Mikael Niemi liest sich zunächst wie ein neuer skandinavischer Kriminalroman, entwickelt während der Lektüre aber eine weitere, bedeutendere Ebene. Niemi, selbst ein gebürtiger Tornedaler, beschäftigt sich eingehend mit dem Problem der Bilingualität, dem Konflikt der Menschen zwischen dem Schwedischen und dem Tornedalfinnischen. Einschübe in dieser Sprache und deren Übersetzung stören jedoch manchmal den Lesefluss. Die skurrile Erzählweise nimmt den Leser in diesen eigen-

willigen Landstrich mit: Kurze, prägnante Sätze folgen scheinbar zusammenhangslos aufeinander, Kapitel enden abrupt und setzen an einer völlig anderen Stelle des Geschehens erneut an, Einschübe werden ohne jegliche Erklärung stehen gelassen, Vergleiche sind ungewöhnlich: «Es roch nach offenem Mund [...] als hätte ein großes Tier direkt vor ihr sein Maul aufgerissen.» Ohne dass überhaupt etwas passiert, baut Niemi so die Spannung stetig neu auf.

DAS LEBEN IM TORNEDAL

Der Roman wirkt besonders durch die Kulisse, die er entwirft: das Leben der Tornedaler als Minderheit in Schweden, ihr Kampf für ihre eigene Muttersprache und ihre Geschichte. Man beendet *Der Mann, der starb wie ein Lachs* mit dem Gefühl, dieses unbekanntes Land zu kennen und vertraut zu sein mit diesen Menschen, die im knorrigen Norden Schwedens tief verwurzelt sind.

ANNELIE DENNER



MIKAEL NIEMI
DER MANN, DER STARB WIE EIN LACHS
 BTB 2008
 352 SEITEN
 19,95 EURO

Sex, Drugs, Rock 'n' Roll – und Aufräumen

Beat fürchtet sich am meisten vor dem Tod. Nach 54 Jahren wird sein Leben zu Ende sein, da ist er sich sicher. Vielleicht geht er deswegen gerne der Frage nach, warum Menschen Amok laufen und wann er selbst so weit sein könnte. Einen Amokplan hat er jedenfalls parat.

Als er in der Straßenbahn auch noch mit einem plötzlich ausrastenden Mann konfrontiert wird, weiß Beat, dass er in seinem Leben aufräumen muss. Da ist die Sache mit der Polizei, der Frau mit den vielen Rock-'n'-Roll-Platten und mit seinen drei Jobs, als Kellner in einem Club der Schickeria, Musikkritiker eines schlechten Magazins und Ideenlieferant eines dubiosen Pornoproduzenten ...

Die Geschichte ist klar: Ein Alt-Punk Mitte vierzig durchlebt seine Midlife-Crisis und marschiert mit seiner neuen Flamme Monika in den zweiten Frühling. Dafür räumt er innerhalb von 24 Stunden – geballt mit Sex, Drugs and Crime – kräftig auf.

Der Außenseiter Beat nimmt mit seismografischen Fähigkeiten seine Umwelt voller Gewalt, Hass, Hilflosigkeit und Resignation wahr. Dobler schreibt assoziativ und weist sich als sehr genauer Beobachter aus. Humoristische Einschübe ironisieren die Midlife-Crisis, weshalb man den Protagonisten ernstnehmen kann.

Doblers Roman, der ganz in der Tradition der Vorgänger *Bierherz* und *Tollwut* steht, ist nicht nur ein Muss für Liebhaber von Beat- und Popliteratur und Rock 'n' Roll, sondern auch für alle, die gerne etwas Ungewöhnliches lesen.

VERENA BACA



FRANZ DOBLER
AUFRAÜMEN
KUNSTMANN 2008
206 SEITEN
17,90 EURO

Bücher und Broschüren in kleinen & mittleren Auflagen

Bücher und Broschüren sind unsere "Spezialität". Seit über 30 Jahren ist Gruner Druck Partner für Kunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Im Bereich der kleinen und mittleren Auflagen bieten wir ganz besonders attraktive Leistungen.

Zukunftsweisende Technik immer auf der Höhe der Zeit sichert Ihnen besonderen Nutzen. Effektive Online-Tools erlauben schnelle und verlässliche Kalkulation und schnelles Proofen. Mit dem neuen Online-Editor erstellen Sie Ihre Dokumente über das Internet.

Offsetdruck garantiert beste Qualität. Die bewährte Technik erlaubt den Einsatz der ganzen Vielfalt an Papieren und den Einsatz aller Buntfarben wie Pantone® und HKS®.

Zuverlässig und verbindlich sind wir, wenn es um Termintreue und garantierte Preise geht. Wir haben die ganze Produktionslinie im Haus und damit die volle Kontrolle über den Herstellungsprozess.

www.gruner-druck.de



Sonnenstraße 23b
91058 Erlangen
Telefon +49 (0)9131 - 61 70-10
Fax +49 (0)9131 - 61 70-30
Mail info@gruner-druck.de

JUNGE AUTOREN

«Die Haare fallen mir aus, deswegen schmiere ich meinen Kopf seit Monaten morgens und abends mit Capillotin ein, ich will ja nicht mit vierzig aussehen wie Hunter Thompson. Die ersten Falten sind zu sehen, die ersten grauen Barthaare sprießen, die Augenringe sind kein temporäres Phänomen mehr. Außerdem brauche ich nicht mehr nur wenige Stunden, um mich von einem langen Abend zu erholen, sondern zwei volle Tage. Wieso schreiben die Zeitungen, ich sei ein Jungautor?»

AUS: THOMAS GLAVINIC
«DAS BIN DOCH ICH»

Im Gespräch mit Martin Beyer

Junge Autoren haben es oft nicht leicht», sagt Martin Beyer. Er selbst wurde in dieser Hinsicht erst einmal verwöhnt. Schon mit 18 Jahren konnte der 1976 in Frankfurt am Main geborene Autor seine Erzählung *Fragezeichen* veröffentlichen. Auch wenn er seinem ersten Werk heute etwas skeptisch gegenübersteht, hat er mit diesem Schritt in die Autorenwelt «Blut geleckt». Während seines Germanistik-Studiums in Bamberg und seiner Promotion veröffentlichte er weitere Werke. So wurden in den letzten Jahren die Romane *Nimmermehr*, *Sterzik* und *Hinter den Türen* verlegt. Die Idee, die eigenen Bücher auch zu vertonen, hat Martin Beyer mit dem Gitarristen Gerald Kubik umgesetzt. Gemeinsam gründeten sie das Literatur-Musik-Duo *SilbenMusik*, das es sich zum Ziel gemacht hat, in seinen Projekten Musik und Poesie zu verbinden.

TRAKL IN DIE CHARTS

Derzeit schreibt der Autor an einem Roman über den Dichter Georg Trakl und dessen Schwester Grete. Anstoß für dieses Vorhaben gab das Trakl-Jahr 2007, in dessen Vorlaufzeit sich Martin Beyer als Dozent mit seinen Studenten literaturwissenschaftlich mit Georg Trakl auseinandersetzte. Auch kulturell engagierte er sich für das Ge-

denken an den österreichischen Lyriker. Im Rahmen der Initiative «Bringen Sie Georg Trakl in die Charts» vertonte er mit seinem Partner von *SilbenMusik* drei der schönsten Gedichte des Dichters, «damit einer der bedeutendsten und originellsten Lyriker des letzten Jahrhunderts nicht in Vergessenheit gerät! Und damit Gedichte wieder gehört werden – denn sie waren ja ursprünglich immer mit Musik verbunden.»

Die Auseinandersetzung mit Trakl aus verschiedenen Perspektiven war produktiv für seinen Roman.

KUNST UND WISSENSCHAFT

Die Frage «Literaturwissenschaft und freie Autorschaft – Wie bringe ich diese beiden Komponenten miteinander in Einklang?» ist für Martin Beyer natürlich auch ein Thema. Am Autorensein schätzt er besonders, seine Kreativität frei entfalten zu können. Die Literaturwissenschaft dagegen stehe dem Schriftsteller bei seiner Arbeit auch ab und zu im Wege, weil sie ihm zu feste Grenzen setzt. Bei diesem Roman aber glaubt Martin Beyer, dass ihm das Zusammenspiel von Kunst und Literaturwissenschaft gut gelungen sei.

«Junge Autoren haben es oft nicht leicht.» Das beweisen die zahlreichen Tätigkeiten, denen Martin Beyer neben dem Schreiben nachgegangen ist und nachgeht: Er lehrt an der Bamberger Universität, war Mitbegründer eines kleinen Verlages für Poetry-Slam-Anthologien (der leider nicht mehr existiert), engagiert sich im Rahmen von *SilbenMusik*, arbeitet momentan als wissenschaftliche Hilfskraft im Bereich Kommunikation & Alumni der Universität Bamberg und ist Mitarbeiter des Internetmagazins *Suite 101*. Sollte man da vielleicht die Autorschaft lieber neben die anderen Tätigkeiten stellen? Nein, Martin Beyer hat den Wunsch, sich weiterzuentwickeln und hauptberuflich Schriftsteller zu werden. Dass er auf diesem Weg schon weit gekommen ist, verdankt er mit Sicherheit

auch seiner Kreativität und Flexibilität, die in seinen bisher erschienenen Werken zu erkennen sind: Nicht nur unterschiedliche literarische Texte und Themen, sondern auch Experimente mit Musik und Literatur zeigen seine Bereitschaft, sich auszuprobieren.

Ganz neu war für ihn die Mitarbeit an dem Projekt «Junge Dichter und Denker», das von Jugendlichen unter der Mentorschaft des Sängers der Fantastischen Vier, Thomas D. ins Leben gerufen wurde. Ziel war es, Kindern und Jugendlichen die deutsche Lyrik näherzubringen. Die «Jungen Dichter und Denker» haben verschiedene kanonische Texte zeitgemäß vertont. Martin Beyer hat zu den jeweiligen Texten die Hintergründe gesammelt und aufgeschrieben. «Es soll kein Buch für den Schulunterricht sein, sondern eins, das einfach Spaß macht», sagt er.

RÜCKZUG AUS DEM ALLTAG

«Junge Autoren haben es oft nicht leicht.» So ist es auch schwierig, sich als Autor mit Nebentätigkeiten Zeiträume freizuhalten, die nur für das Schreiben bestimmt sind. Verschiedene Stipendien, die Martin Beyer nach Schweden oder auf Rhodos führten, waren da sehr willkommen: Ermöglichen sie es doch, sich für längere Zeit zurückzuziehen und auf das Schreiben zu konzentrieren. Denn es sei, so Martin Beyer, sehr wichtig, dem Alltag entweichen zu können. Er stellt immer wieder fest, dass seine Umwelt Einfluss auf sein Schreiben hat. Die Frage, ob auch andere Literaten ihn in seiner Arbeit beeinflussen, beantwortet er mit einem eindeutigen «Ja». Er liest viel und gerne und sagt schmunzelnd: «Ich muss manchmal aufpassen, dass man meinen Texten nicht anmerkt, was ich gerade gelesen habe.»

Ein weiterer wichtiger Aspekt beim Schreiben ist für ihn die Musik. Obwohl er selbst keine Musik macht, nimmt er gerne daran Teil und schreibt Rhythmen und Liedtexten einen gewissen Einfluss auf

seine Texte zu. «Ich arbeite gerne mit Anspielungen», Anspielungen aus Literatur und Musik, was die Lektüre noch spannender macht.

CHRISTINA DEHLER



FOTO: UNIVERSITÄT BAMBERG

Seinen neuen Roman stellt Martin Beyer am 9. Juli vor. Das Rezensionhchen veranstaltet um 20 Uhr in den Haas-Sälen «Georg Trakl und die Sommerjungen – eine Lesung mit Martin Beyer». Der Eintritt ist frei.

DSDS für Intellektuelle

Gerade junge Autoren brauchen vor allem eines: Aufmerksamkeit. Die bekommen sie zum Beispiel, wenn sie an Wettbewerben teilnehmen. Am Open Mike in Berlin etwa, oder an den Tagen der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt, wo jährlich der Ingeborg-Bachmann-Preis vergeben wird. Seit 1977 lesen dort in der Tradition der Gruppe 47 geladene Schriftsteller mehrere Tage lang unveröffentlichte Prosatexte vor einer Jury aus Kritikern, Literaturwissenschaftlern und Autoren – und vor laufenden Kameras.

KRITIKERKULTUR UND MEDIEN

Dieser öffentliche Raum für Literatur sowie die Kritikerkultur sind weltweit einzigartig. Anfangs lasen in Klagenfurt durchaus etablierte Autoren, inzwischen hat sich das Gewicht hin zu unbekannteren und oft jüngeren Künstlern verlagert. Diese sind nicht weniger professionell, veröffentlichen meist schon und arbeiten mit Lektoren und Agenten. Doch sie können noch mehr gewinnen als verlieren im Feuer der prominenten Kritiker, die sich ebenfalls zu profilieren suchen.

Wer sich der Wettbewerbssituation nicht gewachsen fühlt, bekommt vielleicht die Chance, an dem parallel stattfindenden Litera-

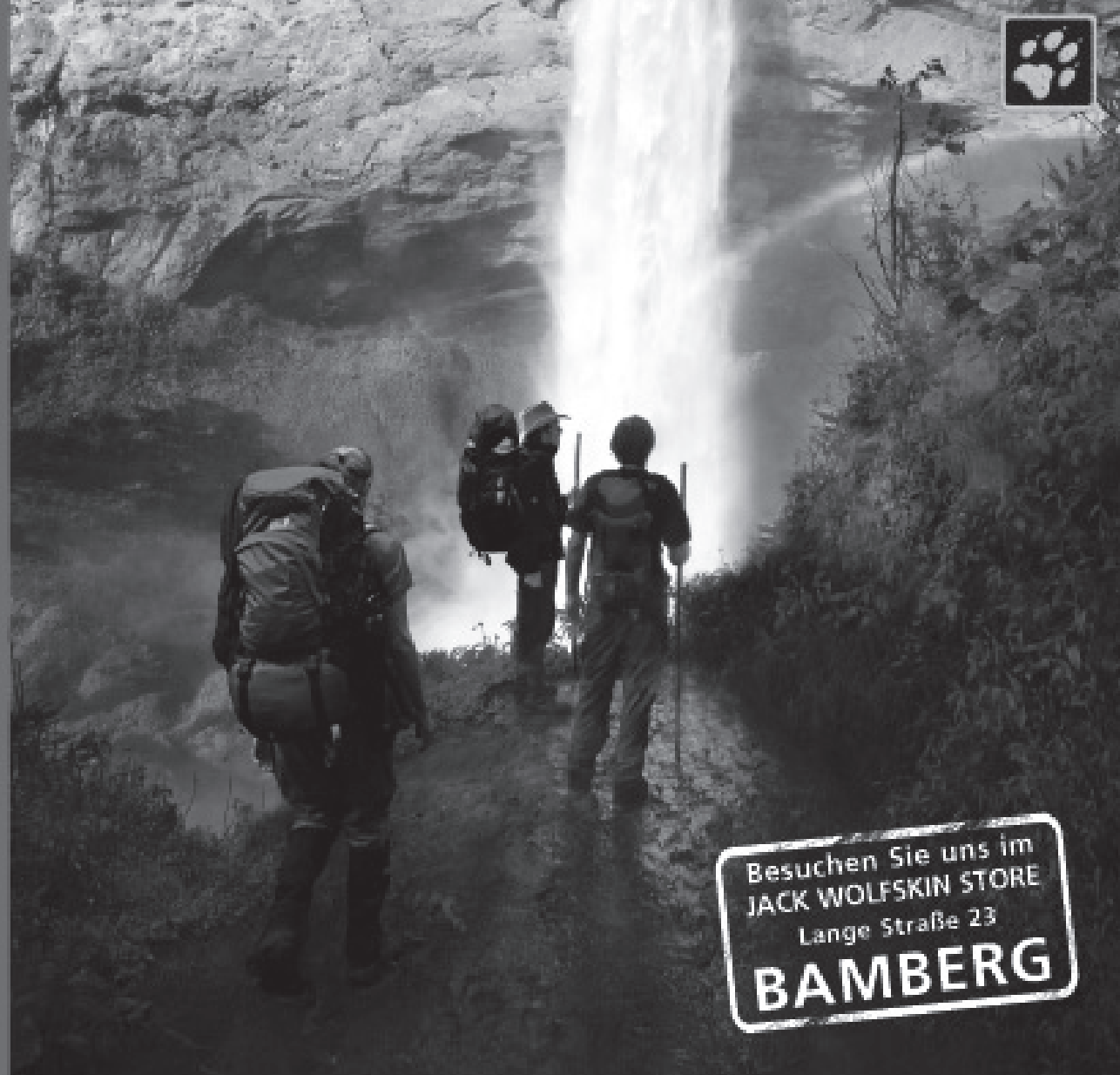
turkurs für junge Autoren teilzunehmen. Ein Sieg verspricht die Aufmerksamkeit der Feuilletons, Preisgeld und Kontakte: In Klagenfurt versammeln sich jedes Jahr alle wichtigen Vertreter des Literaturbetriebs.

HERMETISCHE TEXTE

Allerdings gehören die gekürten Texte nicht immer zu den beliebtesten im Buchhandel. Bei manchen Käufern sind sie als zu hermetisch verrufen, als typische «Klagenfurttexte», die sich aus dem Format des Wettbewerbs ergeben. Für die 30 Minuten Lesezeit werden oft eigens zugeschniderte Texte geschrieben, die in sich geschlossen und selbstreferentiell sind. Zugespitzt würde diese Entwicklung dazu führen, dass der Wettbewerb ein wesentliches Ziel verfehlte – nämlich ein Panorama der aktuellen, lebendigen Gegenwartsliteratur zu präsentieren.

Seit den diesjährigen Tagen der deutschsprachigen Literatur, die vom 26. bis 28. Juni stattfanden, nehmen nur noch vierzehn Autoren und sieben Juroren teil. Auch die Sendezeit wurde verkürzt, so dass die Liveübertragung mit der Preisverleihung nun bereits am Samstagabend zu einem besseren Sendeplatz schließt. Ebenfalls neu ist das Internetprojekt «Bachmann-Preis goes Europe»: Alle Wettbewerbstexte und die Berichterstattung sind jetzt nicht nur online, sondern auch in sieben Sprachen aufrufbar (<http://bachmannpreis.eu/>). Es scheint, als sei der Wettbewerb in der Gegenwart angekommen. Ob diese Entwicklung begrüßenswert ist oder auf ein Castingshow-Format zusteuert, sei dahingestellt. Vielleicht ist sie aber auch einfach nötig, um den Wettbewerb überleben zu lassen in Zeiten, in denen die Inszenierung von Literatur wichtiger ist als der Text.

CAROLIN KLEMENZ
HEIDE KLOTH



Besuchen Sie uns im
JACK WOLFSKIN STORE
Lange Straße 23
BAMBERG

Lange Straße 23 - 96047 Bamberg
Mo - Fr: 9.30 - 18.30 Uhr · Sa: 9.30 - 16.00 Uhr
Telefon 09 51/20 86 442

DRAUSSEN ZU HAUSE

Jack 
Wolfskin
-STORE-

Hier entsteht Literatur!

An welchen Ort gehen Autoren, um zu schreiben? Bei vielen ist es vermutlich das stille Kämmerlein zuhause, bei anderen vielleicht eine öffentliche Bibliothek oder die freie Natur.

ORT DER KREATIVITÄT

Es gibt aber noch einen weiteren Platz, an dem vor allem junge Autoren willkommen sind und in ihrer Arbeit gefördert werden: Das Literarische Colloquium Berlin, kurz LCB, das 1963 von Walter Höllerer gegründet wurde und die älteste öffentliche Einrichtung für Literatur in Deutschland ist. Diese residiert direkt am Wannsee in einer Villa aus dem späten 19. Jahrhundert. Autoren, Übersetzer, Kritiker und Journalisten treffen

sich hier zu Gesprächen und Workshops. Regelmäßig werden in der malerischen Villa auch öffentliche Lesungen abgehalten. Somit steht die Abkürzung LCB nicht nur für Literarisches Colloquium Berlin, sondern bei den Besuchern auch für Lese-Club Berlin.

Besonders junge Autoren und Übersetzer finden im LCB einen Ort, an dem sie intensiv gefördert werden. Ein Aufenthaltsstipendium ermöglicht es beispielsweise, das eigene Manuskript in einer ruhigen Atmosphäre vollenden zu können.

LITERATUR IM MITTELPUNKT

Daneben hat das LCB für junge Autoren, die bisher kein Buch eigenständig publiziert haben, auch die sogenannte «Autorenwerkstatt» eingerichtet. An vier Wochenendseminaren treffen sich acht bis zehn junge deutschsprachige Dichter, um an ihren aktuellen Werken zu arbeiten, den Umgang mit der Sprache zu sensibilisieren und die Beherrschung literarischer Mittel zu verfeinern. Markus Orths, Burkhard Spinnen, Stefanie Geiger oder Martin Prinz sind nur eini-

INDISCHES RESTAURANT
SWARG

Frauenstraße 2
96047 Bamberg
Tel.: 09 51 / 297 40 86
Fax: 297 53 73

Abholung von Speisen
10% Nachlass
(außer Mittagsmenü, Studenten- und Business-Lunch)
alle Gerichte auch um Mitnehmen

Mittagsmenüs		<small>Montag bis Freitag von 11.30 bis 14.30 Uhr; außer Sonn- und Feiertage. Zu jedem Menü servieren wir Basmati-Reis, wahlweise mit Suppe oder Salat. Kein Getränk inklusive. Bei Abholung keine Suppe bzw. keinen Salat.</small>
401	Dal Tarka Indisches Linsengericht	4,90
402	Fisch Badami Seelachsfilet mit Kokos und Mandeln in Sahnesauce	7,50
403	Vegetable Korma Gemüse in Kokos-Sahnesauce	5,30
404	Mixed Sabji Gemischtes Gemüse in Currysauce, scharf	5,50
405	Cholle Alu Kichererbsen, Kartoffeln, Tomaten und Ingwer in Masalasauc (Masala bedeutet Gewürzmischung)	5,60
406	Palak Paneer Hausgemachter Käse und Spinat	5,70
407	Murg Curry Hühnerbrustfilet in Currysauce	5,70
408	Murg Sabji Hühnerbrustfilet mit Gemüse in Currysauce, scharf	5,90
409	Murg Korma Hühnerbrustfilet in Mandel-Sahnesauce	6,10
410	Murg Tikka Mariniertes Hähnchenbrustfilet, gegrillt, mit Currysauce	7,50
411	Mutton Alu Lammfleisch mit Kartoffeln in Currysauce, scharf	6,10
412	Mutton Korma Lammfleisch in Mandel-Sahnesauce	7,50
Studenten-Lunch		<small>Montag bis Freitag von 11.30 bis 14.30 Uhr; außer Sonn- und Feiertage. Zu jedem Gericht servieren wir Basmati-Reis, wahlweise Suppe oder Salat. Inklusive einem kleinen Getränk 0,2l Apfelschorle, Wasser, Spezi, Cola</small>
420	Bombay Alu Gebratene Kartoffeln mit Kümmel in Currysauce	5,00
421	Palak Sabji Gemischtes Gemüse mit orientalischem Spinat	6,00
422	Kashmiri Chicken Hühnerbrustfilet in Masala-Sahnesauce	6,50
423	Chicken Man Pasanda Hühnerbrustfilet mit Gemüse in Mandel-Sahnesauce	6,90
424	Rogan Josh Lammfleisch in Currysauce, scharf	7,50
425	Fisch Curry Seelachsfilet mit Knoblauch und Ingwer in Currysauce	7,00

ge der jungen Autoren, die an der Autorenwerkstatt teilgenommen haben. Geleitet wird der Workshop von zwei Mitarbeitern des LCB zusammen mit zwei weiteren Autoren, die als Mentoren eingeladen werden und von denen die meisten früher selbst als Teilnehmer in der Autorenwerkstatt waren.

FÖRDERUNG ÜBER DIE GRENZEN HINAUS

Doch nicht nur Autoren, auch Übersetzer stoßen im LCB immer auf ein offenes Ohr. Ähnlich wie bei der Autorenwerkstatt, können in der Übersetzerwerkstatt bis zu zehn Übersetzer an ihren Arbeiten ins Deutsche tüfteln. Hierbei sind Fachleute aus der Praxis als Unterstützung zugegen, um den Teilnehmern einen Einblick in das Berufsfeld zu gewähren, ihre Sprachkenntnisse aufzufrischen und ihnen die Literatur- und Übersetzungsgeschichte näher zu bringen.

Damit ist die Literaturförderung des LCB jedoch noch nicht erschöpft. Das Literaturhaus am Wannsee organisiert das Grenzgänger-Stipendium der Robert Bosch-Stiftung, indem es eine beratende Funktion ausübt und die Bewerber auswählt. Autoren die ein Buch über Mittel- oder Osteuropa planen und hierfür eine Recherchereise antreten möchten, werden hierbei unterstützt.

DEBATTEN IN SPR.I.T.Z.

Ebenso verhält es sich mit verschiedenen Literaturpreisen. Das LCB wirkt bei der Vergabe des Preises der Leipziger Buchmesse, des Berliner Preises für Literaturkritik und beim Alfred-Döblin-Preis mit.

Außerdem publiziert das Literaturhaus die Zeitschrift *Sprache im technischen Zeitalter*, die liebevoll *Spr.i.t.z* genannt wird und die eine Möglichkeit bietet, die laufenden Projekte und Debatten des Hauses festzuhalten.

Die Villa am Wannsee, die vor über 40 Jahren zum Treffpunkt der Literaturszene in Deutschland geworden ist, ist bis heute eine der wichtigsten Anlaufstellen für Autoren, Kritiker, Journalisten, Lektoren und Übersetzer. Sie ist nicht nur ein Ort, an dem Literatur rezipiert und besprochen wird, sie ist ein Ort, an dem Literatur entsteht.

SONJA GRAU

Das verrückte Labyrinth

Gleich vorweg: Eine schöne Geschichte erzählt Ricarda Junge in ihrem neuen Roman ganz und gar nicht. Marie, die Protagonistin dieser grotesken Endzeit-story, ist schon bei ihrer Ankunft in ihrer neuen Heimat Berlin von Chaos umgeben: Ihr Koffer verschwindet ebenso spurlos wie ihr Vater, Gebäude und ganze Straßenzüge verschieben sich, Menschen begegnen einander und verlieren sich wieder. Gegenstände kommen abhanden; Katzen, Uhren, Jobs, Maries Mitbewohnerin Colina. Unaufhörlich verändert sich die Stadt, tauchen Dinge wieder auf und verschwinden andere. Stabilität bietet nicht einmal mehr die Sprache, denn ebenso beliebig wie den Ort, wechseln Menschen und Gegenstände auch ihre Bezeichnungen. «Was bedeutet schon ein Name», denkt Marie und ändert ihren kurzerhand.

Unbeständigkeit ist junges großes Thema: Wie schon in ihrem Debütband *Silberfaden* erzählt die 1979 geborene Autorin von jungen Menschen, die sich in der Widersprüchlichkeit der Welt zu verlieren drohen. Nichts erscheint mehr kontrollierbar oder auch nur beeinflussbar im Leben ihrer Figuren. «Wir halten das aus» sagt Peter, Maries Freund und begeisterter Geschichtenerzähler, doch wie sehr lässt sich dieses «das» strapazieren? Wie viel hält der Mensch aus, und was ist das für eine Welt, die ihren Bewohnern diese Probe abverlangt?

Spannend bleibt die Story über das rasante Finale hinaus, denn aufgelöst wird die (schöne) Geschichte am Ende nicht. Trotz aller Absurdität gelingt es Ricarda Junge eindringlich, ein bedrückend realistisches Gesellschaftsbild der Bohème von heute zu zeichnen. Die Diskrepanz zwischen grotesk-satirischer Story und erzählerischer Leichtigkeit verleihen diesem Roman eine geradezu abgründige Tiefe.



RICARDA JUNGE
EINE SCHÖNE GESCHICHTE
 PIPER 2008
 256 SEITEN
 17,90 EURO

ANNE SCHMUCK

Zugeschnitten auf Ihr Leben. Die Sparkassen-Altersvorsorge.



Sparkasse Bamberg

Wenn Ihre Altersvorsorge gut sitzen soll, nehmen Sie eine nach Maß! Wir stecken Ihre Bedürfnisse genau ab und schneiden Ihnen ein ganzheitliches Vorsorgekonzept direkt auf den Leib. Damit Ihre finanziellen Freiräume durch attraktive Erträge ständig wachsen. Infos unter www.sparkasse-bamberg.de.
*Die Höhe der staatlichen Förderung für Ihre Vorsorge ist abhängig von Ihrer Lebenssituation.



**Jetzt Riester-Förderung sichern:
 Über 51% sind möglich!***
 Mit der Sparkassen-PrämienRente.

Vom Boxen, vom Leben

Vor ein paar Wochen hat die Bundesregierung den neuen Armutsbericht vorgestellt: Jeder achte Deutsche lebt in Armut, die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer.

So weit, so abstrakt. Konkreter wird es in den neuen Kurzgeschichten von Clemens Meyer. Da bekommt jeder achte dann ein Gesicht, heißt zum Beispiel Christian, oder wird nur so genannt, von einem Nachbarn, der es nicht besser weiß und ewig nach Schnaps riecht. Oder der Typ, der «Boxer» gerufen wird, «weil seine Nase so platt geprügelt ist, dass sie fast in seinem Gesicht verschwindet.»

RANDFIGURENKABINETT

Nein, Meyers Kurzgeschichten bereiten keine gute Laune, das sind keine Gute-Nacht-Geschichten, denen schöne Träume folgen. Seine Protagonisten sind Hartz-IV-Empfänger, Gabelstaplerfahrer, Boxer, immer wieder Boxer, wie schon damals in dem Text *Die Reise zum Fluss*, den er vor zwei Jahren in Klagenfurt zum Bachmann-Wettbewerb las. Damals ging der 30-jährige Leipziger leer aus, aber auch er hat sich hochgeboxt: Stand er 2006 mit seinem erfolgreichen Romandebüt *Als wir träumten* schon auf der Shortlist, wurde sein Erzählband *Die Nacht, die Lichter* dieses Jahr mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet. So gekonnt, so intensiv zeichnet Meyer seine Figuren, allesamt Nachtschwärmer, Suchende, Gescheiterte, dass sie einem nach ein paar Seiten ans Herz wachsen. Man bangt mit dem arbeitslosen Rolf, der seine gesamte monatliche Stütze von 330 Euro beim Pferderennen einsetzt, um die teure OP für seinen Hund Piet zahlen zu können. Am überraschenden Ende bleibt man als Leser alleine zurück, traurig und wütend auf den verfluchten Clemens Meyer, der das Leben vermutlich so darstellt wie es ist.

Zugegeben, nicht alle der 16 Stories sind gleichermaßen gelungen. Manchmal nervt das Angelebte,

die allzu offensichtliche Rhetorik, der sich Meyer nach fünf Jahren am Leipziger Literaturinstitut bedient. Dennoch ist Meyer ein großartiger Erzähler – und ein kenntnisreicher noch dazu. Das Milieu, in dem seine Erzählungen angesiedelt sind, ist ihm vertraut. Immer wieder tauchen auch biografische Parallelen auf, zum Beispiel heißt nicht nur Rolfs Hund Piet – Meyers Hund, ebenfalls ein Rottweiler-Dobermann-Mischling, trägt den gleichen Namen. Mit einer klaren präzisen Sprache beschreibt Meyer Lebensumstände, deren Erbarmungslosigkeit gerade deshalb so deutlich wird, weil sie unausgesprochen bleibt. Er verzichtet auf irrelevante Details und Nebenschauplätze, sondern widmet sich ganz seinen Figuren und deren Stories. Und es sind wahrhaftig Stories, mehr als schnöde Geschichten, die er erzählt. Meyer verleiht seinen Helden, den Schiffbrüchigen unserer Gesellschaft einen Glanz, der ihnen gebührt.

Weil sie Menschen sind.

BIRTE HANSEN-KOHLMORGEN



CLEMENS MEYER
DIE NACHT, DIE LICHTER
 S. FISCHER 2008
 272 SEITEN
 18,90 EURO

Kaleidoskop: Matrosenanzug

Seepferdchen im blaugrünen Meer, Bernstein am Strand – Judith Schalanskys Matrosenroman *Blau steht dir nicht* erzählt von einer Kindheit an der See, in der DDR. Jennys Großeltern wohnen auf Usedom, und weil die Eltern Zeit für sich brauchen, ist Jenny oft an der Ostsee. Ihr Opa zeigt ihr einen alten Bunker, erzählt ihr von der sagenhaften versunkenen Stadt Vineta und sehnt sich mit ihr nach der verbotenen Leuchtturminsel Oie.

SEHNSUCHT NACH FERNE UND EROTIK

Es gibt nicht viel Handlung in Schalanskys Debütroman. Sein Reiz besteht in der kindlichen Perspektive Jennys und der präzisen, poetischen Sprache der Autorin, etwa beim Beschreiben von Bernstein: «Eines der Steinchen, die sie gefunden hatte, sah aus wie getrocknete Honigmilch, ein anderes wie ein Splitter eines wolkigen Knochens, ein größeres erinnerte an ein geriffeltes Stück Kandiszucker.»

Eines Tages begegnet Jenny einem Matrosen. Seine Uniform gefällt ihr so gut, dass sie beschließt, «Matrösin» zu werden. Doch obwohl ihre Oma ihr immer sagt, dass ihr Blau nicht stehe, wird sie die Faszination für dieses Kleidungsstück nicht los.

Als Erwachsene geht sie auf Reisen, spürt ihrer Liebe zum blauweißen Stoff nach und ergründet die Vergangenheit. Es ist jedoch nicht ihre eigene Geschichte, die sie erforscht, sondern es sind historische Figuren, die in der Fantasie der Erzählerin wieder lebendig werden: Graf Zeppelin, Claude Cahun, Sergei Eisenstein, die letzte Zarenfamilie, Wolfgang Koeppen.

KULTURGESCHICHTE DER MATROSEN-UNIFORM

Die Autorin lässt verschiedene Ebenen assoziativ verschmelzen und deutet mehr an, als zu erklären – vieles muss man sich selbst erschließen, manches recherchieren. Der komplexe Text wird durch 33 Schwarz-Weiß-Abbildungen ergänzt. Wenn sich beim ersten Lesen kein poetisches Ganzes ergeben sollte – eine zweite Lektüre des kurzen, schönen Textes lohnt sich!

CAROLIN REGLER



JUDITH SCHALANSKY
BLAU STEHT DIR NICHT. MATROSENROMAN
MAREBUCHVERLAG 2008
139 SEITEN
18,00 EURO

Alles über meine Mutter

Die namenlose Protagonistin erzählt von ihrer Mutter und der wehmütig-liebevollen Beziehung zu ihr. In der Küche bei kaltem Kakao und überreifen Früchten erzählt die Mutter von ihren unglücklichen Liebesgeschichten: Vor der Geburt ihrer Tochter sitzt sie in einer Dreiecksbeziehung fest – mit ihrem sanftmütigem Freund Sven und dem wahnsinnigen Schriftsteller Karmuel, den sie nie kennenlernt. Dadurch wird sie die Beute des Eisfürsten, dem Vater der Protagonistin.

WENN ICH EIN VÖGLEIN WÄR

Leicht haben es die Figuren in Stefanie Geigers *Der Eisfürst* nicht. Alle sind sie getrieben von ungesunden Obsessionen und unerfüllten Sehnsüchten. Die Welt ist kalt, Menschen auch und Eltern erst recht. Gleichgültige Eltern führen zu emotional verkrüppelten Figuren, die auch durch Liebesbeziehungen nur kurz aufgetaut werden können. Traurigkeit durchzieht den gesamten Erzählfluss. Soviel Schwermut traut man dem schmalen 120-Seiten-Bändchen gar nicht zu.

Geiger entwirft anmutige sprachliche Bilder, schreibt aber zu bemüht literarisch: «In ihrem schlohweißen Haar nisten Erinnerungen wie zahme Vögel, und m.M. scheucht sie fort (weg mit euch Pack, schreit sie)». Das hartnäckige Abkürzen von «meine Mutter» zu «m.M.» könnte schon Eindruck auf eine Bachmann-Jury machen, irritiert aber bereits ab der zweiten Seite. Davon mal abgesehen: Ein wenig Melancholie von Zeit zu Zeit streichelt die Seele.

SARAH BÖHLAU



STEFANIE GEIGER
DER EISFÜRST
 C.H. BECK 2008
 120 SEITEN
 14,90 EURO



**musikhaus
kliemann**

Noten – Instrumente – Klaviere – Cd's
 Tel.: 0951 / 57485 Fax.: 0951 / 57420
 e-mail: musikliemann@web.de
 Siechenstr.5 96052 Bamberg

@ Noon. Die Manifestation einer Problemkonstante: Lyrik – 2008

«Während auf der einen Seite eine offizielle, allen gerecht werdende Denkmalpflege der Literatur und jeder Kunst getrieben wird, herrscht inoffiziell ein Terror, der ganze Teile der Literatur und jeder Kunst für eine Zeit in Acht und Bann tut.»

(Ingeborg Bachmann)

Manche Kritiker, wie etwa Michael Braun, denken, dass Lyrik die momentan aufregendste und mit der größten medialen Aufmerksamkeit bedachte Gattung innerhalb der Gegenwartsliteratur sei. Fragt man allerdings die Produzenten, dann hört man unter anderen einen resignierten Urs Engeler, der der zukünftigen Literatur nur noch Leser wünscht, die sie zu lesen verstehen. Genauso wenig wie sich also ein gutes Gedicht in eine Gleichung zwingen lässt, geht die Gleichung zwischen Medienfeuerwerk und der tatsächlichen Rezeption auf. Vielleicht ist das symptomatisch für ein Land, in dem es mehr Lyriker als Lyrikleser gibt.

Spätestens seit der epochalen *BELLA triste* 17 ist der Hype um Lyrik – vor allem die junge – voll entbrannt. Diese zunächst unscheinbare, studentische Literaturzeitschrift ist längst zur Instanz aufgestiegen. Wer da nicht veröffentlicht hat, gehört nicht zur Lyrikelite. Nun ist die *BELLA* allerdings kein singuläres Phänomen. Der

Literaturzeitschriftenmarkt ist lebendig wie nie zuvor und die Impulse gehen vor allem von der Vereinigung *Junge Magazine* aus, die einen herausragenden Pool neuer Tendenzen darstellt.

Mittlerweile hat die Lyrikbegeisterung sogar altehrwürdige Zeitschriften wie die *Neue Rundschau* erreicht, die sich mit ihrer *Lyrikosmose*, Heft 1/2008, denselben Autoren zuwendet, die andere Literaturzeitschriften schon seit Jahren verzeichnen. Allerdings mit einem Unterschied: Wenn der potentielle Leser (Anm. d. Verf.: er überlegt, ob er in Bezug auf Lyrik ausschließlich vom potentiellen Leser sprechen soll) schon nichts mit einer frischen Aufmachung anfangen kann, wie in E-Mail Gespräche verpackte Poetiken oder mitreißende Graphiken, dann vielleicht mit einer soliden Auseinandersetzung.

So qualitativ hochwertig und kreativ all die Zeitschriften und Anthologien auch sind, und so sehr sie ihre Autoren bekannt machen, so scheinen sie dennoch zu schaden. Einerseits aufgrund der drohenden Übersättigung und der vielen Schnittmengen, andererseits, weil der Lyriker dafür kein Geld sieht. Eine große Gefahr besteht darin, dass der potentielle Leser nach dem Motto «Kenn' ich schon» auf den Kauf von Einzelbänden verzichtet.

POESIE ALS MODEFORM

Die Lyrikrezeption ist und bleibt ein Phantom. Zeitschriften wie *Lose Blätter* oder *Die Außenseite des Elements* wurden eingestellt, weil die potentiellen Leser mit innovativen Konzepten nichts anzufangen wussten. Fast selbiges Bild liefert die Verlagsseite. Urs Engeler Editor und kookbooks – beide Preisträger der Kurt-Wolff-Stiftung und in den Himmel gelobt – bleiben in den Verkaufszahlen mitunter ... stellig. Und weil es gar so gut läuft – schließlich ist kookbooks noch vor zwei Monaten auf Platz drei der beliebtesten Verlage gelandet – gestaltet man den Verlag zum

Herbstprogramm um und die Verlegerin Daniela Seel widmet sich wieder vertieft der eigenen Schreibearbeit. «Poesie als Lebensform» ist eben auch nur der Mode unterworfen.

GENERATION BELLA TRISTE

Der einzige Grund für diese Situation, kann doch dann nur sein, dass die momentane Lyrik schlecht ist und die Lyriker keine Kenntnis davon haben, was sie tun. Stimmt. Deswegen ist die etablierte Generation, etwa Kerstin Hensel, Ulrike Draesner oder Michael Lenz, auch in der universitären Lehre tätig. Dafür sind die Jungen dumm? Nein. Die «Generation BELLA triste», wie sie Ijoma Mangold auf dem Hildesheimer Literaturfestival Prosanova bezeichnet hat, weist einen ebenso tiefen Reflexionsgrad auf. Dies zeigen auch zwei in diesem Jahr erschienene Poetiken. Zum einen hat Ron Winkler, als Herausgeber von *Hermetisch offen*, 22 junge Lyriker versammelt, zum anderen erschien zum Prosanova die Anthologie *treffen – Poetiken der Gegenwart*, die auch Erzähler aufnimmt. Der Fokus auf die Poetik ist besonders in der Lyrik wichtig, um sich über die Verdichtungsvorgänge klar

zu werden und seine Schreibauffassung in diesem selbstreferenziellen System deutlich zu machen. Nicht umsonst steht seit jeher die Poetik gleichbedeutend neben dem lyrischen Werk.

Auch die Brotberufe der «Generation BELLA triste» zeigen eine intensive Auseinandersetzung mit Literatur. Ob als Journalist und Literaturkritiker wie Nico Bleutge, Tom Schulz und Hauke Hückstädt oder als Übersetzer wie Alexander Nitzberg, Ron Winkler, Jan Wagner, Uljana Wolf oder Norbert Hummelt – man beschäftigt sich mit fremden Schreibansätzen. Sehr beliebt ist vor allem die Tätigkeit als Redakteur und Herausgeber. Zeitschriften wie *Edit*, *[SIC]* und *intendenzen* oder die Internetseite *lyrikkritik.de* werden von den Lyrikern selber gestaltet. Auch der eine oder andere Verleger findet



Öffnungszeiten
 Mo - Sa: 10 - 23 Uhr
 So- & Feiertag: 13 - 22 Uhr

Kleberstraße 12
www.riverside-cortina.de



sich unter den jungen Dichtern. Adrian Kasnitz gibt ganz unironisch die *parasitenpresse* heraus und druckt Gedichte auf Briefkuverts von Absagen an die Autoren oder einfache Leitz-Trennblätter.

Bleibt also festzustellen, dass die Lyriker wissen was sie tun und sich durchaus Gedanken machen über differierende Poetiken. Wer den Lyrikern Unkenntnis gegenüber der Tradition und unreflektierte Formaauflösung vorwirft, der dürfte sich wundern, wenn er bei Sabine Scho und Steffen Popp sapphische und alkäische Oden entdeckt und kann gerne seinen Erwartungshorizont in Bezug auf Sonette bei Ann Cotten und Nikolai Kobus überprüfen.

KONSTRUKTIVE KRITIK?

Egal ob in Seminaren von Norbert Hummelt, Ulrike Draesner, Michael Lentz und Stephan Porombka oder einfach im Kaffeehaus, vor allem die gegenseitige Kritik hat einen hohen Stellenwert.

Leider ist jedoch vermehrt zu beobachten, dass diese «Kritik» oft auf einen Kuschkurs zusteuert. Womöglich liegt das an der Angst, aus dem geschlossenen Netzwerk und somit den herrschenden Diskursen ausgeschlossen zu werden. Ein solches Netzwerk ist zwar sehr hilfreich in Bezug auf die Kommunikation, doch eine Anthologie, in

der nur die Freunde des Herausgebers versammelt sind, läuft Gefahr, die kritische Auseinandersetzung mit der Thematik zu vernachlässigen. Dann lieber doch die Bewerbungsstruktur und eine fundiert-objektive Auswahl wie beim *Jahrbuch der Lyrik*.

SELBSTMORDKOMMANDO LYRIK

Das Bemühen um Beziehungen ist allerdings verständlich, wenn man sich einen typischen Karriereverlauf dieses Wagnisses «Unternehmen Lyriker» anschaut. Zuerst muss man «den Herdreck / in die Sprache werfen / & an Literaturzeitschriften / schicken» (Gerhard Altmann), um in die Wahrnehmung der Szene zu rücken. Dann kann man sich mit seiner Publikationsliste langsam um Preise bewerben. Schließlich gibt es die wie Sand am Meer, was wiederum ein zweischneidiges Schwert ist. Einerseits sind sie notwendig, um Aufmerksamkeit zu erlangen, andererseits wird dadurch zu wenig selektiert. Wieder fehlt dem potentiellen Leser, falls ihn die Meldungen über die Gewinner überhaupt erreichen, die Orientierungshilfe. Mit Glück saht der Preisgekrönte dann ein Stipendium ab und darf Urlaub auf dem Bauernhof machen.

Aber bloß nicht zu viel fördern! Sonst haben wir irgendwann schweizerische Verhältnisse, wo nicht nur die Stiftung «Pro Helvetia» die Literatur zu Tode fördert, da man unter keinem Qualitäts- und Publikationsdruck mehr steht. Hat man diesen relativ unstressigen Weg locker genommen – dann aber: «Mein Haus, das ist die Möglichkeit, / – schöner als Prosa ist's –, / mehr Fenster als andere hats, / an Türen ist's ihm über» (Emily Dickinson übersetzt von Paul Celan). Ja dann, hat man den Markt noch nicht berechnet. Wer sonst nimmt sich der Lyrik an als Independent-Verlage – großes Engagement, aber kleines Budget. Wer Lyrik verlegt, den bringt auch Arsen nicht um. Falls die Bände gemacht werden, zir-

kulieren sie im immer selben Kreis, während ein aus Preistexten zusammengekleisteter «Roman» auf den Bestenlisten steht. Vereinzelt lassen sich auch mal größere Verlagshäuser wie etwa der Berlin Verlag, Suhrkamp und S. Fischer auf dieses Selbstmordkommando ein. Oder man erinnere sich an diese Schuh-schachtelkartons von Hansers *Edition Lyrik Kabinett*. Im schlimmsten Fall wird einem noch ein Druckkostenzuschuss abgeknöpft. Und dann stellt sich noch die Frage, wer von den Buchhändlern ein Verlagsprogramm von hinten liest.

ICH UND DU

«Das Gedicht ist einsam», so Paul Celan, und wird in der Einsamkeit geschrieben, aber «es braucht ein Gegenüber» – und das beinhaltet auch den Leser. Damit man jedoch keine Lyrikpädagogik einführen muss, wäre seitens der Lyriker anzudenken, dem Gedicht mehr Geh-Struktur zukommen zu lassen. Selbst wenn l'art pour l'art und Hermetik viel Spaß machen, muss man sich angesichts des potentiellen Lesers vielleicht wieder mehr öffnen und beispielsweise Zeitgeschehen in das Gedicht legen. Aber wehe man schreibt ein Gedicht über Osama bin Laden wie Hendrik Jackson. Seitens der Vermittlung sollte man vielleicht auch mal einen Schritt auf den Leser zugehen, anstatt sich diesem durch übersteigerte Selbstinszenierung (Prosanova!) zu entziehen. Ob dafür allerdings eine Anthologie mit SMS-Gedichten aus 160 Zeichen der goldene Weg ist, ist fraglich. Auf alle Fälle müssen beide Seiten mehr aufeinander hören.

So lange dies nicht passiert, landen wir immer wieder bei dem Grundsatz «je preiser gekrönt, desto durcher gefallen». Dies mag seine Vorteile haben. Schließlich sind die besten Gedichte ein Aushauchen der Seele. Und das geht am besten unter Bedrohung. Vielleicht sollte man aber auch gar nichts ändern, solange die Lyrik so dynamisch bleibt wie momentan,

außer sie zu lesen und den Lyrikern jederzeit klar zu machen: Die Wirklichkeit liebt euch, aber ihre Realitäten sind verhängnisvoll.

WALTER FABIAN SCHMID

Die neue Mona Lisa. Flow für die Unsterblichkeit

Tot oder lebendig» heißt Kool Savas' zweites Soloalbum, und der Deutsch-Rapper meint es verdammt ernst. Sein Debütalbum *Der beste Tag meines Lebens* produzierte «S» im Jahr 2002 mit seinem eigenen Label Optik Records in Berlin.

Zahlreiche Angebote der Plattenindustrie, seine Projekte zu produzieren, schlug er aus, wollte unabhängig und vor allem echt bleiben. Savas' verkaufte Alben sowie diverse andere Releases können sich dafür, dass Optik Records im Vergleich zu den Riesen der Branche ein Minilabel ist, jedoch durchaus sehen lassen. Auch ohne «seinen Arsch an die Plattenindustrie zu verkaufen», wie zahlreiche seiner Kollegen, die natürlich besser verdienen, kann Savas gut von seiner Musik leben. Und er verfügt ganz nebenbei über das größte artistische Potential der bekannten Größen des Genres im Umgang mit dem Wort.

Das Dilemma des Künstlers zwischen Kunst und Kommerz spricht Savas bereits im Intro seines neuen Albums an, in dem er der Plattenindustrie, die ihn zu verbiegen sucht, mit einer Reimsalve metaphorisch die Glieder bricht. Dabei fängt der erste Track noch so harmlos und unterhaltsam an, doch wie gewohnt, steigert sich der Rapper in einen Rausch der Worte und Reime hinein, «rennt

durch Beats wie'n Athlet», nimmt «Wörter und Silben und kann sie im Takt drehn», erreicht schließlich im Bild der zerschmetternden Macht seines Flows den Höhepunkt: Die Menge tobt!

An dieser Stelle spätestens drängen sich zwei wichtige Fragen auf: Sollte sich Literaturkritik mit den Texten eines Rappers beschäftigen, dessen Tracks auf MTV und VIVA laufen? Und kann in diesem Zusammenhang überhaupt von «Kunst» gesprochen werden? Beides möchte ich eindeutig bejahen. Der Theoretiker Leslie Fiedler forderte in seinem Aufsatz «Cross the Border, Close the Gap» bereits vor 36 Jahren nicht nur eine neue, post-moderne Kunst – zu verstehen als «Antikunst» – sondern auch eine neue Kritik, die sich Unkonventionellem öffnet. Es erschließen sich neue Möglichkeiten und Sprachräume für die Kunst, wenn man dazu bereit ist, sich endlich von der alten Dichotomie von «hoher» und «niedere» Kunst zu verabschieden. Wenn Literaturkritik und Wissenschaft über die Buchdeckel hinausblicken, sich nicht dunkelhaft gegen Texte sperren, die nicht in traditioneller Form daherkommen, können neue Genres, beispielsweise auch das der Rapmusik, entdeckt werden. Nebenbei können wir den heutigen Erscheinungsformen von Kultur gerechter werden.

WORTKUNST FÜR DIE EWIGKEIT

In seinem Track *Mona Lisa* verteidigt Savas seine Wortkunst gegen die von der Industrie hoch gezüchteten Plastikrapper. Das ihnen übergestülpte Image verdeckt nur das wahre Motiv, das hinter ihrer Musik steht, und das zugleich Savas' «Kunst» einen «verruchten Ruf» beschert, den blanken Profit. Für ihn dagegen ist das Rappen so wertvoll wie Da Vincis Meisterwerk, die *Mona Lisa*. Sie wird seit Jahrhunderten bewundert und spricht noch heute zu uns. Die Wortkunst wird für Savas zur einzigen Möglichkeit, Menschen mit seiner «Kunst» anzusprechen, sie ihnen

dauerhaft einzuhämmern, Unsterblichkeit zu erlangen, etwas den Tod Überdauerndes zu schaffen. Es ist das uralte Streben des Menschen, sich mithilfe der Kunst zu verewigen. Bereits die Wahl der Metapher aus dem Bereich der Renaissancemalerei rückt das Rappen in das semantische Umfeld von kanonischer, «hoher Kunst» mit dem Ziel zu zeigen, dass Rappen beides zugleich bedeuten kann, Unterhaltung und existentielle Ausdrucksform, U und E in einem.

PRÄZISER ALS EIN SNIPER

Nach Adorno ist eines der konstitutiven Merkmale von Kultur der Widerspruch gegen bestehende Verhältnisse, das Nicht-Einverstandensein mit den Paradigmen einer Gesellschaft. In seinem Track *krank* lehnt sich Savas auf gegen die Persionen der Welt, gegen Gewalt und Gier. Aus diesem Grund versteht der King of Rap seine Kunst auch als Korrektiv zu einer Welt der Orientierungslosigkeit, des Werteverfalls und vor allem des Scheins.

Das «die Wörter und Silben im Takt Drehen» ist als Kontrastprogramm zur Politik zu verstehen, die nach Savas nicht mehr in der Lage ist, den Menschen Werte zu vermitteln. Die «Kunst» des Rappens soll jungen Menschen Identifikationsmöglichkeiten bieten, sie wird wertschöpfend in einer im Wesen erkrankten Welt.

Diesen Reflexionen verleiht Savas eine feste sprachliche und rhythmische Form – «Form ist der höchste Inhalt» (Gottfried Benn). Diese für das Genre typische Form des rhythmisierten Reimens beherrscht der Rapper ohne Zweifel virtuos. In seinem Feldzug gegen den Schein «trifft jede Line um ein Vielfaches präziser als ein Sniper» und seine Texte werden durch ihre Geschliffenheit zur Waffe, die er gegen die Verlogenheit der Welt schleudert. Er schöpft neue Worte, führt Sprache ad absurdum und treibt sie an ihre Grenzen, ohne die genreüblichen Sujets

verlassen zu müssen. Die Tracks sind sowohl sprachlich als auch dramaturgisch höchst reflektiert und durchkomponiert. Wenn Geschwindigkeit des gesprochenen Wortes und Beats zum Höhepunkt streben, erhalten die Worte ihren Rauschwert nicht mehr ausschließlich aus Syntax oder Semantik, sondern auch aus dem Zusammenklang von Sprache und Musik. Savas macht den Zuhörer «zum Teil seines Werkes», zieht ihn in seinen Flow hinein. Das Mittrappen, die Wirkung seiner Worte beim Publikum, das Lifekonzert sind für Savas' notwendige Säulen seiner «Kunst» und lassen sie zum Gemeinschaftserlebnis werden. Die Texte entlarven gesellschaftliche Missverhältnisse und regen zum Nachdenken an. Seine Tracks können aber auch unabhängig vom Inhalt nur mitreißen. Savas verleiht Worten Form, führt sie ins Feld gegen eine Welt des Scheins und bezieht die Zuhörer in den Prozess des «Kunstschöpfens» ein. Kann Rappen «Kunst» sein? Savas stellt die Gegenfrage und beantwortet sie selbstbewusst: «Muss ich euch wirklich noch was beweisen? Nein!»

STEFAN BRONNER



REZENSIONEN

Viele Neuerscheinungen wählen historische Settings oder beschreiben Zeitgeschichte. Das Spektrum reicht von der Antike, dem mittelalterlichen England und dem Iran zur Revolutionszeit in die amerikanische Gesellschaft und das multikulturelle London der Gegenwart. Wie entstehen Beziehungen im Zeitalter der neuen Technologien? Wie gestalten Menschen ihren Abschied von der Konsumwelt? Und wie wird im Jahr 2008 die RAF-Vergangenheit literarisch aufgearbeitet?

Tempe Brennan im Mittelalter

Das Echo der beiden Männerstimmen, das durch die unterirdischen Gänge hallte, klang einerseits verzerrt, erweckte aber andererseits den Eindruck einer geschäftlichen Besprechung. Was auch zutraf. In gewisser Weise.»

Dieser Anfang, das Umschlagbild und der Klappentext des zweiten historischen Romans von Ariana Franklin, *Die Teufelshaube*, versprechen einen Krimi im England des 12. Jahrhunderts, eine forensisch ausgebildete Protagonistin und Spannung pur. Was auch zutrifft. In gewisser Weise.

NICHT MEHR ALS UMRISSE

Nachdem die Protagonistin Adelia bereits in Franklins Debüt *Die Totenleserin* eine mysteriöse Mordserie aufklären konnte, muss sie wieder ihre Kenntnisse unter Beweis stellen: Rosamund, die Geliebte des Königs, ist tot. Pilzvergiftung. Als Adelia beginnt, den Mord zu untersuchen, gerät sie zwischen die Fronten des streitenden Ehepaares Henry II. und Eleanor von Aquitanien, wird gefangen genommen und durch einen gewaltigen Schneesturm in einem Kloster isoliert. Während sich Eleanor unterhalten lässt, ihre Söldner den Aufstand proben und Adelia ihren Gedanken nachgeht, geschehen weitere Morde und sicher ist nur eines: Der Mörder ist unter ihnen.

Das Potential dieser Handlung kann Ariana Franklin leider nicht ausschöpfen. Ihre Figuren wirken von Anfang an wie unausgemalte Schablonen eines Malbuchs. Wenn auch – angesichts der morbiden Details – eines Exemplars für Erwachsene. Nur sehr langsam tauen sie auf, nachvollziehbare Emotionen setzen paradoxerweise erst ein, als die Landschaft um sie herum gefriert. Auch die stellenweise überraschenden Wechsel der Erzählinstanz zu Beginn machen den Einstieg schwierig. Erst nach einigen Seiten ruht der Fokus auf Adelia.

FADES PILZGERICHT

Wahre, elektrisierende Spannung sucht man vergebens. Zu träge fließt die Handlung dahin, zu schwach wirken die Figuren und Konstellationen. Die angekündigten forensischen Fähigkeiten Adelias kommen auch nur an einer einzigen Stelle zum Einsatz und selbst da hätte es ihrer kaum bedurft. Die *Teufelshaube* ist daher eher etwas für Freunde des analytischen Detektivromans. Wer Spannung und fundierte Forensik sucht, greife lieber zu Kathy Reichs oder Simon Beckett.

TOBIAS ILLING



ARIANA FRANKLIN
DIE TEUFELSHAUBE
 DROEMER 2008
 448 SEITEN
 19,95 EURO

Leben, lieben, leiden

Italien, Anfang des 20. Jahrhunderts: Die Ehe des erfolgreichen Komponisten Giacomo Puccini erfüllt ihn schon lange nicht mehr so, wie dies seine Musik leisten kann. Schwer fällt es ihm nicht, die Herzen und vor allem Betten junger Frauen zu erobern – berühmt und beliebt lässt er kein Angebot ungenutzt. Doch als er die noch minderjährige Corinne kennenlernt, findet er sich plötzlich nicht in der akzeptablen Situation eines kurzen Verhältnisses wieder, sondern in einer leidenschaftlichen Beziehung, die es unter allen Umständen zu verheimlichen gilt und die an der Eifersucht seiner Frau Elvira scheitern muss.

Seine starke Affinität zu Frauen wird bis zu seinem Tod stets eine ebenso bedeutende Rolle in Puccinis Leben einnehmen wie sein musikalischer Erfolg. So steht ihm Sybil, mit der ihn nur eine platonische Beziehung verbindet, die er jedoch bis zuletzt stets verehrt und begehrt, in allen Höhen und Tiefen zur Seite – auch, als die vehemente Eifersucht seiner Frau krankhafte Züge annimmt und ihn fast seine musikalische Inspiration kostet.

Helmut Krausser gelingt es in dem liebevoll recherchierten Roman *Die kleinen Gärten des Maestro Puccini*, die Gedankenwelt verschiedener Figuren mit ihren realen Schicksalen zu vereinen. Er fängt das Lebensgefühl um 1900 ein und verdichtet alles zu einer spannenden Geschichte über Liebe, Intrigen und die Facetten der Passionen des großen Giacomo Puccini, ohne dabei in verklärenden Kitsch oder in zu starke Sachlichkeit abzurutschen.

SVENTJA FRANZEN



HELMUT KRAUSSER
DIE KLEINEN GÄRTEN DES MAESTRO PUCCINI
 DUMONT 2008
 381 SEITEN
 19,90 EURO

Noblesse Oblige

Was passiert, wenn man zwei ungleiche Charaktere zwingt, auf engem Raum für lange Zeit zusammen zu leben? François Vallejo versucht in *Monsieur Lambert und die Ordnung der Welt* darauf eine Antwort zu geben.

Am Anfang der Geschichte, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts angesiedelt ist, steht eine Veränderung: Der Baron de l'Aubépine kehrt nach dem Tod seines Vaters auf das verwaiste elterliche Anwesen in die Normandie zurück. Im Gepäck hat er einen seltsamen Diener und im Kopf große republikanische Ideale. Die Angestellten entlässt er samt und sonders, mit Ausnahme des Wildhüters Lambert, in dem er einen Gleichgesinnten sieht.

EIN SELTSAMES PAAR

Sein Angestellter ist von der Aufforderung zu Freiheit und Selbstständigkeit, die sein neuer Herr an ihn stellt, heillos überfordert – was nicht heißen soll, dass er sich nicht im Stillen seine Gedanken macht. Nach und nach stößt er auf immer dunklere und unheimliche Charakterzüge seines Arbeitgebers. Als der Baron beschließt, den im Exilweilenden Victor Hugo zu entführen, entscheidet sich Lambert zu handeln.

Während Lambert die konstante Größe des Duos darstellt, befindet

Have a nice life

sich der Baron in ständiger Veränderung, die sich in stetigem Verfall äußert. Zu Beginn erscheint er noch als seltsamer Kauz, ungeeignet für die Rolle des Gutsbesitzers zwar und kein Freund der Jagd, doch im Grunde harmlos. «Er ist ein Mensch, den der Sieg flieht. Aus Prinzip», findet Lambert. Doch je mehr wir von ihm wissen, desto unstimmiger wird die Figur: Handelt es sich bei dem Baron nun um einen Perversen, einen Geisteskranken oder einfach nur um einen schwachen Menschen?

Der Reiz an Vallejos Erzählung liegt in der unausweichlichen Katastrophe, auf die seine beiden Protagonisten von Beginn an zu steuern. Obwohl die Szenen im Wald und auf weiter Flur angesiedelt sind, mutet die Geschichte an wie ein Kammerstück. Wenn der Gutsherr über längere Abschnitte abwesend ist, plätschert die Handlung leider etwas vor sich hin. Er fehlt einem dann fast, der seltsame Baron.

RABEA KREUZER

Nach *Und ich dachte es sei Liebe – Abschiedsbriefe von Frauen* hat sich Sibylle Berg nun mit *Das war's dann wohl – Abschiedsbriefe von Männern* auch das stärkere Geschlecht vorgenommen.

In der Rubrik «Abschied von Zeug» stellt Frau Berg erstmal klar, dass Abschiednehmen nichts Schönes ist und dass es unter Umständen im Alter zu zunehmender Verbitterung kommen kann, wenn der Mensch sich nicht mit seiner Unzulänglichkeit arrangiert.

Es folgt eine kuriose Ansammlung von Briefen, in denen Männer Worte des Abschieds an alles richten, was ihnen wichtig ist: Autos, die Bundesregierung und Katzen, vor allem aber an andere Menschen. Oskar Lafontaine legt in einem Brief sein politisches Amt nieder, Franz Müntefering tut es ihm acht Jahre später gleich, macht aber doch etwas ganz anderes.

Das zweite Kapitel vereint Briefe von berühmten Herren, die sich vor ihrem Ableben schriftlich von ihrem irdischen Dasein getrennt haben. Sie schreiben im Angesicht ihrer Hinrichtung oder haben sich für den Freitod entschieden. Der größte Teil des Buches beschäftigt sich jedoch mit dem Abschied von der Liebe. Die Herausgeberin präsentiert Briefe verschiedener motivierter Männer, die verlassen oder verlassen werden.

Zwar findet Berg so manchen Abschied schlicht und ergreifend unnötig, aber ohne Abschiede geht es nun mal nicht. Entstanden ist eine sehr heterogene Sammlung mit Briefen zum Lachen und Weinen, von der der Abschied aber nicht sehr schwer fällt.

ANNETTE KIEFER



FRANÇOIS VALLEJO
**MONSIEUR LAMBERT UND DIE ORD-
 NUNG DER WELT**
 AUFBAU 2008
 251 SEITEN
 19,95 EURO



SIBYLLE BERG (HG.)
DAS WAR'S DANN WOHL. ABSCHIEDSBRIEFE VON MÄNNERN
 DVA 2008
 206 SEITEN
 17,95 EURO

Stehender Sturm. Stumme Geräusche. Ruhige Panik

Umschauen. Jemand da? Ich weiß es. «Novellas» nennt Rick Moody seine Version der klassischen Novelle. Hier finden sich gleich drei von ihnen, die alle um ein Thema herumgebaut wurden: Paranoia.

Der durch seinen verfilmten Roman *Der Eissturm* bekannt gewordene Mittvierziger gilt als einer der wichtigsten zeitgenössischen Autoren der USA. Verhaftet im Genre der Popliteratur, rechnet er gekonnt mit der Psyche seiner Landsleute ab.

«DUNKEL GEHÄUTETE PERSONEN»

Ein von sich selbst überzeugter ehemaliger Staatsdiener wittert Verschwörung. Dr. Van Deusen wirkte in der Zeit des Kalten Krieges, weswegen er freimündig Thomas Mann als einen homosexuellen Kommunisten beschimpft, Dostojewski als verräterischen Bolschewiki und Sartre – ach, die Franzosen sind Kommunisten und die Afrikaner sowieso. Darum lauert für ihn im Alltag überall Gefahr, als «dunkel gehäutete Personen» sein Rentenparadies Long Island heimsuchen. Der Herr Doktor teilt uns dies in einer Art offizieller Berichterstattung mit und nimmt dabei sogar Rücksicht auf Persönlichkeitsrechte. Moody liefert hier eine trocken-humoristische Analyse eines Bonzen im Ruhestand, gespickt mit Klischees (Golf und Drinks, Sekten, Generalverdacht) und von einer eindringlichen Dynamik. Ob man den Protagonisten nun witzig oder furchtbar findet, bleibt dem Leser selbst überlassen.

ENTTÄUSCHUNG VOR DEM GROSSEN KNALL

Dramaturgisch klug in der Mitte platziert offenbart sich mit K&K und der nervös ermittelnden Ellie die schwächste Novella, die an Vorhersehbarkeit leidet und das Muss der «unerhörten Begebenheit» nicht durchhält.

Im New York nach dem «großen Knall» (auch eine amerikanische Befürchtung) regiert die Erinnerungsdroge «Albertine». Kevin Lee, Amerikaner mit Migrationshintergrund, soll den Ursprung der Droge ermitteln. Er schlägt sich durch das zerstörte New York und macht allerlei wirre Erfahrungen. Moody bringt hier spielerisch und klug «Brains in a vat», Drogenerfahrungen in Trakl-Manier und die Nachwirkung des Trips in Verbindung mit kolumbianisch anmutenden Drogenkartellen. Der Ich-Erzähler verkörpert einen klassisch coolen Ermittler mit Verliereranwandlungen so, wie man sich Rick Moody eigentlich auch vorstellt.

Für diesen Abschluss lohnt sich auch das Lesen des Buches: Wird man von der ersten Novella angeheizt, enttäuscht die zweite, was aber im Rückblick auch der Wirkung der virtuosen dritten zu schulden ist.

ALEXANDER FISCHER



RICK MOODY
PARANOIA
PIPER 2008
245 SEITEN
18,00 EURO

Keiner erträgt es, das Nichts zu sehen

On revient toujours à ses premiers amours» – man kehrt immer zu seiner ersten Liebe zurück. Irgendwie. Irgendwann. So sagt man in Frankreich. Und so sagt es Lola Sellin, die Protagonistin in Verena Carls neuem Roman.

Lola ist gerade zwölf und findet die Liebe ihres Lebens. Anton Olbricht. Schönling, Schriftsteller, Friedenskämpfer. Doch es gibt einen Haken: Anton ist 40 und schläft ab und an mit Lolas Mutter Gerri, die doch eigentlich in einer Lebensgemeinschaft mit der ökofanatischen Barbara lebt. «Na, geh'sch heim zu deine zwei Muttis?», spotten die Mitschüler und Lola flüchtet in ihre eigene Traumwelt, in der sich alles um Anton und ihre gemeinsame Zeit am Schluchsee dreht. Eine Zeit, in der die friedensbewegte Clique ihrer Mutter über den katastrophalen Zustand der Welt, den atomaren Erstschatz, das Waldsterben, den Nato-Doppelbeschluss und die Verbreitung der Vernichtungswaffen philosophiert.

JEDEN TAG KÖNNTE DIE WELT EXPLODIEREN!

Doch bis Anton endlich erkennt, dass es nur eine Frau für ihn geben kann, vertreibt sich Lola ihre Zeit mit dem politisch engagierten und gleichaltrigen Jungen Stefan Eber-

lein. Es entwickelt sich so etwas wie eine Alibi-Beziehung, verknüpft mit der Tragik der Zeit:

«Ich küsste ihn, weil McDonald's durch die Rinderzucht in Südamerika die Vernichtung der Regenwälder beschleunigte; (...) und ich küsste ihn, weil sich herausstellte, dass Leichen so viele Umweltgifte enthielten, dass man sie eigentlich nicht im Sarg hätte beerdigen dürfen.»

AUTHENTISCHER RETRO-ROMAN

Irgendwie Irgendwann ist kein Roman über die üblichen Beschwerlichkeiten einer pubertierenden Zwölfjährigen. Er handelt zwar von einem heranwachsenden Mädchen und den Strapazen einer ersten und einseitigen Liebe, dies allerdings verbindet sich mit den großen und unumgänglichen Problemen der von neuen Technologien bestimmten Zeit: Rüstung, Umweltzerstörung, Dritte Welt. Lola ist mitten im Geschehen und kommentiert eine Durchfahrt durch ein komplettes Jahrzehnt. Leichtfüßig, unterhaltend und witzig. Etwas muss getan werden, denn «keiner erträgt es, das Nichts zu sehen», so zumindest liest es Lola in der *Unendlichen Geschichte*. Gegen dieses Nichts kämpft sie an, indem sie Essen auf Gifte untersucht, auf Demos geht, Anton liebt, einfach konsequent lebt. Das macht Lola aus und trotz oder gerade wegen ihres Außenseitertums beneidet man sie.

KATHLEEN POSTEL



VERENA CARL
IRGENDWIE IRGENDWANN
EICHBORN 2008
300 SEITEN
21,90 EURO

Krampfhaftes Aufarbeitung der Geschichte

Erinnern wir uns an die Ereignisse des letzten Jahres um Christian Klar: Der inhaftierte ehemalige RAF-Terrorist reichte beim Bundespräsidenten ein Gnadengesuch ein, um vorzeitig aus der Haft entlassen zu werden, was allerdings scheiterte. In seinem neuen Roman *Das Wochenende* greift Bernhard Schlink diese Ausgangssituation auf, verändert sie aber dahingehend, dass sein fiktiver Protagonist tatsächlich begnadigt wird und spielt die Situation seiner Rückkehr in die Welt außerhalb der Gefängnismauern durch.

WOCHENENDE AUF DEM LAND

Die Handlung des Romans ist schnell erzählt: Es ist der Tag der Entlassung des knapp sechzigjährigen Jörg. Seine Schwester Christiane hat zu seiner Begrüßung ein Wochenende mit seinen ehemaligen Freunden in einer alten Villa irgendwo auf dem Land organisiert. Neben dem Geschwisterpaar nehmen zehn weitere Leute an diesem Treffen teil, die früher alle mehr oder minder Sympathisanten des Terrorismus waren, sich nun aber eine bürgerliche Existenz aufgebaut haben.

BEGEGNUNG MIT DER VERGANGENHEIT

Nun würde der Leser wohl erwarten, dass sich aus dieser Zusammensetzung langsam eine spannungsgeladene Situation ergeben könnte, da die Figuren mit dem Terrorismus, den anderen Personen und ihrer eigenen Vergangenheit konfrontiert werden. Dem ist nicht so. Schlinks Roman verzichtet auf jegliche Dramaturgie, sowohl im Ganzen als auch in einzelnen Episoden. Das liegt unter anderem daran, dass zu viele kleine Probleme angeschnitten werden, nichts aber richtig zu Ende erzählt wird. Gestreift werden Themen wie das Leben als Terrorist, die Zeit im Knast, Mord, Homosexualität, das verpfuschte Leben

der Freunde, Sexualität etc. Letzteres ruft beim Leser in den jeweiligen Situationen ein unweigerliches Gefühl des Fremdschämens hervor. Es stellt sich die Frage, was Schlink eigentlich erzählen will. Offenbar weiß er es selbst nicht.

EINE KOLPORTAGE

Nicht nur die Handlung, sondern auch die Psychologie der Figuren ist völlig un schlüssig und unrealistisch. Da ist die klammernde, ewig große Schwester, die Bischöfin, die gleich mal eine Morgenandacht organisiert und der erfolgreiche Journalist, dessen menschliche Beziehungen allesamt gescheitert sind. Ein Klischee jagt das nächste. Schlinks Roman ist einzig auf Effekthascherei aus. Als Jörg zehn Seiten vor Schluss auch noch offenbart, dass er unheilbar an Prostatakrebs leidet, möchte man vollends die Hände über dem Kopf zusammenschlagen.

CHRISTINA HAUSER



BERNHARD SCHLINK
DAS WOCHENENDE
 DIOGENES 2008
 225 SEITEN
 18,90 EURO

Liebe in Zeiten interkultureller Inkompetenz

Was denken Muslime, die in der westlichen Gesellschaft leben, über Heimat und Wahlheimat? Wie fühlen sich rassistische Blicke an? Und wie organisiert ein Polygamist seine Familie in einem doktrinären Westen? Der Leser des Romans *Englischer Harem* von Anthony McCarten bekommt eine leise Ahnung davon. Gleichzeitig wird klar, dass es konkrete Antworten nicht geben kann.

Saaman Sahir, Sohn einer Metzgerfamilie aus Teheran, nimmt seine Umwelt voller Kompromisse, Schiffbrüche, Treibgas und komischer Käuze wahr und betreibt ein edles vegetarisches Restaurant in London. Seine Angestellte, die 20-jährige Tracy Pringle, versteht die Welt nicht mehr, als Saaman ihr seine Ansichten und das Leben als Perser mit zwei Frauen in England erklärt. Saaman Sahir ist Muslim, singt in einem anglikanischen Kirchenchor und hört seinen Namen lieber englisch ausgesprochen als «Sam». Damit ist er für Tracy der Inbegriff von Exotik, der ihren Wissensdurst nach fremden Kulturen nicht stillen kann. Von der Neugier getrieben, wird sie mit jedem Tag mehr zum Familienmitglied im Hause Sahir. Bald heißt sie Zahir Sahir und ist die vierte in diesem Ehebund.

Dass der persische Fleischer-Erbe und Vegetarier Sam der jungen Tracy den Heiratsantrag macht

und dass es für ihre bürgerlichen Eltern eine Katastrophe bedeutet, als sie ihnen verkündet, sie wolle die dritte Ehefrau von Sam werden, überrascht kaum. Aber als Saaman Sahir auf Londons Straßen von Tracys rassistischem Ex-Freund brutal zusammengeschlagen wird und das Jugendumt seine vier Kinder abholt, wird dem Leser die Tragweite der Gegensätze von Ost und West klar. Nicht nur die Behörden können sich eine Ehe zwischen vier Menschen nicht vorstellen, gehen von sexuellen Orgien und Missbrauch aus und bezeichnen den alten Perser als Lustmolch.

KRITIK OHNE ANGRIFF

Ost und West, Polygamie und Monogamie, Arm und Reich prallen in diesem Roman aufeinander und das Zusammenleben fremder Kulturen, geprägt durch Rassismus, Betrug und Unverständnis, wird besonders drastisch dargestellt. Aber trotz des kritischen Angriffs auf die Gesellschaft wird der Leser nicht mit Vorwürfen und Schwierigkeiten dieses pressanten Themas bombardiert. Im Gegenteil: Er scheint persönlich in die mitreißende Geschichte über Tracy und ihr multikulturelles Umfeld eingebunden. Durch die permanent wechselnde Erzählperspektive kann man sich mit fast allen Protagonisten identifizieren und will immer mehr wissen über Einzelheiten und Lebensansichten. Mit *Englischer Harem* schafft Anthony McCarten einen bewundernswert dramatischen und fesselnden Roman über interkulturelle Inkompetenz und deren Folgen.

LENA TEIFEL



ANTHONY MCCARTEN
ENGLISCHER HAREM
 DIOGENES 2006
 582 SEITEN
 21,90 EURO

Bewundert, gescholten, geliebt

Das Geschäft mit der Liebe hat eine lange Geschichte. Bereits in der Antike gewährten Frauen Männern Geschlechtsverkehr gegen Bezahlung. Wolfgang Schuller stellt in seinem Buch *Die Welt der Hetären* eine Form dieses Phänomens vor: das Hetärenwesen.

Hetären waren Frauen, die sich Männern auf verschiedene Weise zur Verfügung stellten. Dabei ging es nicht ausschließlich um Liebesdienste. Häufig genossen sie hohes soziales Ansehen und verkehrten in den besten Kreisen der Gesellschaft. Nicht selten waren diese Frauen sehr gebildet.

Die Welt der Hetären reiht sich in die Sparte der populärwissenschaftlichen Literatur ein. Schuller versucht dieses Thema einem großen Publikum verständlich und unterhaltsam nahezubringen. Seinem Anspruch, dabei einen fundierten Überblick zu schaffen, wird er allerdings nur teilweise gerecht. Dass er einzelne Persönlichkeiten in den Blick nimmt und deren Lebensläufe vorstellt, verwirrt eher, als dass es allgemeine Erkenntnisse vermittelt. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dieser historischen Spielart der Prostitution gelingt nur bedingt. Hilfreich ist jedoch die ausführliche Bibliographie im Anhang, die auf weiterführende, zum Teil wissenschaftliche Literatur verweist.

Wolfgang Schuller ist ein renommierter Altertumswissenschaftler der Gegenwart. Er behandelt hier ein Thema, das bisher nur wenig Aufmerksamkeit erfahren hat. Insofern ist die Lektüre – für einen ersten Einblick – durchaus zu empfehlen.

CAROLINE RAU



WOLFGANG SCHULLER
**DIE WELT DER HETÄREN. BERÜHMTE FRAUEN
 ZWISCHEN LEGENDE UND WIRKLICHKEIT**
 KLETT-COTTA 2008
 304 SEITEN
 24,50 EURO

Blickpunkt: Iran

Neun Jahre ist Roya alt, als sie 1975 beginnt, sich mit der politischen Situation in ihrem Heimatland Iran zu beschäftigen: Ihr Bruder Albert wandert in die USA aus, weil seine Karikaturen für eine iranische Zeitschrift durch ihre Kritik am Schah-Regime hohe politische Sprengkraft besitzen. Die heile Welt der jüdischen Familie Hakakian ist zerbrochen und Roya macht sich auf die Suche nach dem Warum.

ZEITZEUGIN

In *Bitterer Frühling* erzählt Roya Hakakian, geboren 1966, von den politischen Auswirkungen der Revolutionszeit auf ihre Familie. Aus ihrer Perspektive als iranisches Mädchen schildert sie das Ende der Diktatur des Schahs Mohammad Reza Pahlavi, die Gründung der Islamischen Republik Iran 1979 unter Ruholla Chomeini und die damit verbundene Hoffnung auf eine friedliche, gerechte Zukunft, die sich jedoch letztlich nicht erfüllt.

Ihr Leben im Iran prägten schmerzvolle Erlebnisse, die sie lange stumm in ihrer Erinnerung verwahrte. Der Impuls, sie doch aufzuzeichnen und zu veröffentlichen, ging von einem Reporter der *New York Times* aus. Aufgrund eines Artikels über die jüngsten Studentenunruhen im Iran wand-

te er sich an Roya. Die Gespräche mit ihm machten ihr bewusst, dass sie ihre Lebensgeschichte nicht verdrängen, sondern weitergeben muss, um sie zu verarbeiten. Zudem ist es ihr wichtig, auch die positiven Seiten eines Lebens im Iran zu zeigen, um der oberflächlichen, pauschalisierenden Berichterstattung der Medien entgegenzuwirken.

Es gelingt Roya Hakakian, Sachinformationen sehr anschaulich zu vermitteln. Eine historische Vorbemerkung, eine Zeittafel und ein Glossar erleichtern dem Leser den Einstieg in ein eher unbekanntes

Land, seine Geschichte und seine Bewohner. Der flüssige Schreibstil, die einfache und bildhafte Sprache sowie die Einbindung der Erzählung *Der kleine schwarze Fisch* des iranischen Schriftstellers Samad Behrangi rücken das Sachbuch in unmittelbare Nähe der Gattung Roman.

Ein Erinnerungsbuch der Autorin und eine Liebeserklärung an ihre Heimat.

LISA ZIEGLER



ROYA HAKAKIAN
**BITTERER FRÜHLING. MEINE JUGEND
 IM IRAN DER REVOLUTIONSZEIT**
 DVA 2008
 288 SEITEN
 19,95 EURO

Uni-Vox ROCKS!
 Sendeprogramm 2008

Montags	Dienstags	Mittwochs	Donnerstags
Der News-Tag Aktuelles und Wissenswertes rund um Uni und Stadt 18-21 Uhr	Der Live-Tag Der Uni-Vox Tag mit Livegästen und Bands 18-21 Uhr	Der Comedy-Tag Uni-Vox unterwegs mit Hubert van Oylen 18-21 Uhr	Der Kino-Tag Spektakuläre Streifen unter die Lupe genommen 18-21 Uhr

www.uni-vox.de
 Bamberg's Studentenradio im Internet

Uni-Vox jederzeit!!!
 Der Podcast als Download!

LITERARISCHES LEBEN

Das Literarische Leben dieser Ausgabe zeichnet den Werdegang eines kleinen Verlages nach, verläuft sich im Dschungel der Antiquariate und beschreibt den Verlagsalltag in einer Presseabteilung. Die erste Kolumnistin des *Rezensöhnchens* lässt sich über kleinere und größere Katastrophen in der Literaturlandschaft des letzten Jahres aus.

Guthmann-Peterson. Der Wiener Wissenschaftsverlag im Porträt

Wie sieht es in einem kleinen Verlag aus? In einem, der klein angefangen hat und klein geblieben ist? Der sich immer wieder etwas Neues einfallen lassen muss, damit es weitergehen kann? Auf dem Klingelschild steht lediglich «Verlag». Die Tür öffnet ein gemütlich aussehender Mann um die 50. Herr Peterson sieht mit Vollbart und Hosenträgern tatsächlich so aus wie sein Namensvetter aus dem schwedischen Bilderbuchklassiker – und kaum gedacht, spaziert schnurrend die erste Katze um die Ecke ...

20-JÄHRIGES JUBILÄUM

Statt seine Dissertation in Geschichte fertig zu schreiben, gründete Wolf Peterson 1988 in Wien den Verlag Guthmann-Peterson. Hier wird Wissenschaftliches von gesellschaftlichem Interesse veröffentlicht – von Soziologie und Philosophie über Verkehrsforschung bis zu Bodenkunde. Da findet sich eine Forschungsarbeit über die Telefonnummern in Österreich für alle «beruflich und privat an Nummerierung, Telefonie und Techniksoziologie interessierten Leserinnen und Leser» ebenso wie der Glückstreffer, der dem Verlag die Gründung ermöglichte und heute aktuell ist wie nie: Noam Chomskys *Vom politischen Gebrauch der Waffen*.

Der Verleger kümmert sich um Programmleitung, Lizenzabteilung, Pressestelle, Herstellung und Vertrieb. Unterstützt wird er von Susi Harringer, der Lektorin. Die promovierte Soziologin schwärmt für tschechische Kinderbücher, ist überzeugte Feministin, tritt vehement für die Rechte von Tieren ein und ist seit Verlagsgründung mit von der Partie. Sie kennt Wolf Peterson seit der Buchhandelslehre, die sie gemeinsam absolvierten. Die Berge von Büroarbeit bewältigen sie mit Hilfe von Andrea Neugebauer, die zwei Mal pro Woche kommt.

Ein kleiner Verlag sein heißt, Selbstbewusstsein haben und die eigenen Qualitäten kennen. Persönlichkeit gehört dazu, Ansprechbarkeit und Offenheit. Den positiven Unterschied zu den großen Konzernen sieht der Verleger in der Möglichkeit jedem Buch die gleiche Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Die breitgefächerte Ausrichtung des Verlagsprogramms erlaubt auch eine Beschäftigung mit Randgebieten – Themen, die nicht in ein auf zwei Schlagwörter reduzierbares Marketingkonzept passen müssen.

Jedes Buch wird sorgsam lektoriert und nach ökologischen Grundsätzen hergestellt, für die der Verlag 2001 mit dem eco design Preis ausgezeichnet wurde. Außerdem sind alle Titel unbegrenzt lieferbar. Im Gegensatz zu der schnelllebigen Produktionsmaschine größerer Verlage wird auf Nachhaltigkeit gesetzt.

Natürlich ist das alles nicht ganz einfach. Dem unabhängigen Verlag fehlen die finanziellen Mittel, um Rückschläge und Flauten, die der Buchmarkt mit sich bringt, auszugleichen. Da heißt es erfinderisch sein. Der Verleger setzt auf Vielseitigkeit und schuf sich 1992 und 1997 zwei weitere Standbeine: In der Edition Garamond erscheinen moderne Romane und Lyrik, und im Verlag Liber Libri finden sich Biographien und Sachbücher.

Unter den achtzehn Neuerscheinungen ist dieses Jahr wieder ein Glücksfall. *Die Überleberin* ist die Biographie der Historikerin und Anglistin Hanna

Behrend. «Es ist ein ganz typisches Buch für uns», erklärt Wolf Peterson. «Hanna Behrend ist wie wir: sie bewegt sich zwischen den Stühlen». Die Lektorin, Übersetzerin und Dozentin ist eine kritische Beobachterin der Gesellschaft der Nachkriegszeit. Grundehrlich schildert sie ihr abwechslungsreiches, nonkonformes Leben: Exil in Frankreich, England, DDR und Bundesrepublik machen sie zu einer europäischen Kosmopolitin. «Es geht um Zwischentöne. Das Buch passt einfach zu uns.»

ANDERS JA, ALTMODISCH NEIN

Der Buchmarkt hat sich seit den 80er Jahren stark verändert. Gerade im wissenschaftlichen Bereich machen Publikationsmöglichkeiten im Internet den Verlagen verstärkt Konkurrenz. Auch hier reagiert Guthmann-Peterson flexibel: Cybertype startet diesen Sommer. Dabei geht es um die online-Publikation wissenschaftlicher Werke, die die gleichen Schritte wie ein gedrucktes Buch durchlaufen haben. Das heißt: Auswahl der Manuskripte, Lektorat, Korrektur und Satz werden vom Verlag professionell durchgeführt, bevor das Ergebnis im Netz zu finden ist.

Ein ganz besonderer Schwerpunkt des Verlags liegt übrigens seit fünf Jahren auf Tierrecht und Tierverteidigung. Verleger und Lektorin sind nämlich beide Veganer und überzeugte Tierfreunde. Die verlagseigenen Katzen Jaffa, Jim, Julischka und Mitzi streifen daher auch mit großer Zufriedenheit durch die Räume, wenn sie die Bücher begutachten. Und Katzen sind bekanntlich anspruchsvoll.

EMILY HUGGINS

Mehr über den Verlag erfährt man auf der Homepage www.guthmann-peterson.de. Oder gleich persönlich auf der nächsten Buchmesse in Frankfurt (Halle 4.1, Gang D 105).

Bücher sind wie Wein. Bekenntnisse einer Antiquariatswüherin

Im Prinzip ist der Besuch eines Antiquariates ein masochistischer Akt. Nichts führt einem die eigene Bildungslosigkeit stärker vor Augen. Schon im sogenannten «Modernen Antiquariat», das eher noch den Charakter von gewöhnlichem Ausverkauf haben sollte, wimmelt es nur so von Enzyklopädien über alles, was man als gebildeter Mensch kennen muss und ich nicht kenne: die besten Weine, Pflanzen am Wegesrand, Kirchen in Florenz, alte Kinderspiele, die schönsten Opern mit Maria Callas und die wichtigsten Erfindungen des 20. Jahrhunderts. Alles mundgerecht verpackt in preisgünstige Sonderausgaben, Nichtzugreifen zwecklos. In einem Buch über Wein erfahre ich, dass die Zeit, in der sich ein Wein durch Lagerung verbessert, davon abhängt, wie gut er zuvor war. Nur Spitzenweine gewinnen durch jahrzehntelange Lagerung an Qualität. Gleich zu Hause werde ich den Tetrapack Französischen Landwein von meinem Vormieter aufmachen. Wenn er noch nicht Essig ist, ist es wohl ein edler Tropfen. Was man nicht noch alles lernen könnte.

Ich löse mich schließlich aus dem Bann der zum Greifen nahen Allgemeinbildung, indem ich mir einrede, dass das alles populärwissenschaftlicher Schwachsinn ist und gehe eilig weiter in den hinteren Teil des Ladens. Hier fühle ich

mich gleich bedeutend besser. Hier erfüllt sich das Klischee vom Duft der alten Bücher, von der Wohnzimmer-Atmosphäre und von leichter Schrulligkeit. Im Regal stehen verschiedene Karl May-Sammlungen, endlich etwas, das ich kenne, oder zumindest eine Bildungslücke, derer ich mir schon vor meinem Besuch hier bewusst war.

VERBORGENE SCHÄTZE

Nach zehn Minuten entdecke ich endlich den verborgenen Schatz: Das Weihnachts-Singebuch von 1942. Genau dasselbe haben meine Eltern und meine Großeltern. Ein echter Klassiker, den es leider nicht mehr zu kaufen gibt und ich habe ihn entdeckt! Davon kann man nie genug haben. Zugegebenermaßen ist das Buch nicht in bestem Zustand, aber was macht das schon, wenn man endlich gefunden hat, was man schon lange besitzt. Damit mir niemand das Buch wegschnappt, das bestimmt seit Monaten hier herumliegt, nehme ich es besser an mich und trage es mit mir herum. Von nun an ist meine Geste immer dieselbe: Ich suche einen Platz im Regal, wo ich das Weihnachts-Singebuch ablegen kann, ziehe dann ein anvisiertes Buch heraus, lese die erste Seite und rechne hoch, dass ich gar nicht so lange brauchen würde, um das ganze Buch zu lesen, schlage es zu, stelle es ins Regal zurück und nehme mein Liederbuch wieder in die Hand. Ich stoße auf vielbändige Gesamtausgaben, die ich mir auch antiquarisch nicht leisten kann, auf vergilbte Paperbacks und komme zu der Erkenntnis: Bei Büchern ist es ganz ähnlich wie beim Wein – wenn sie nie gut waren, werden sie auch vom Aufheben nicht besser und auch nicht wertvoller.

Nach etwa einer Stunde bezahle ich mein Liederbuch und gehe nach Hause. Zum Lesen habe ich schließlich sowieso keine Zeit. Außerdem komme ich bald wieder. Ich brauche das.

TERESA LOHR

Und immer schön freundlich. Pressearbeit im Verlag

Panische Angst vor Telefongesprächen? Introvertiert? Schreibphobie und Aversionen gegen E-Mails? Nicht gerade optimale Voraussetzungen für eine Karriere in der Presseabteilung, denn Pressearbeit bedeutet vor allem: Kommunikation. Kontakte zu Journalisten und Literaturkritikern müssen gepflegt, Interviews, Lesungen und Fernsehauftritte organisiert und koordiniert werden. Auch eine enge Zusammenarbeit mit den Autoren ist dafür wichtig. Höflichkeit und Freundlichkeit verstehen sich von selbst. Der Erfolg eines Verlagsprogramms verdankt sich nicht zuletzt einem guten PR-Konzept, das die Bücher in den passenden Medien platziert und so die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Titel lenkt.

PRESEARBEIT IST NICHT WERBUNG

Bei einer Rezension oder dem Hinweis auf ein Buch im Rahmen eines Autorenporträts handelt es sich nicht um Produktwerbung – diese Unterscheidung ist wichtig –, denn Bücher sind Kulturgüter. Die Presseabteilung arbeitet völlig unabhängig von der Werbeabteilung eines Verlages: Während erstere Presstexte verfasst, Rezensionsexemplare versendet und Pressemappen anlegt, schaltet letztere Anzeigen.

Je kreativer die Pressearbeit, desto besser. Über Buchbesprechungen hinaus gilt es auch, Journalisten für Themen zu begeistern und beispielsweise Fotografien aus einem Bildband zur Verfügung zu stellen. Daniela Völker, ehemalige Studentin der Universität Bamberg, ist im Bereich Presse und Vertrieb der Collection Rolf Heyne tätig. Der Münchner Verlag startet im Herbst sein Belletristikprogramm, im Mittelpunkt stehen aber bisher und auch weiterhin Bildbände und Sachbücher. Angesichts des breiten Themenspektrums beschreibt Daniela Völker ihren Arbeitsalltag als sehr abwechslungsreich. Sie arbeitet mit sehr unterschiedlichen Medien zusammen: bei geografischen Bildbänden etwa mit der Zeitschrift *GEO*, bei

Titeln rund um Mode mit Frauenzeitschriften und Lifestyle-Magazinen und bei Kochbüchern auch schon mal mit Stefan Raab.

NEUER TREND: NEBENMÄRKTE

Vor allem bei einem größtenteils nicht-belletristischen Programm, wie dem der Collection Rolf Heyne, sind Nebenmärkte manchmal wichtiger als der klassische Buchhandel. Wo lassen sich Bücher über die Buchhandlung hinaus verkaufen? Daniela Völker sorgt dafür, dass Titel über Dior und Ralph Lauren auch in Boutiquen und Friseursalons zu finden sind.

Fazit: Pressearbeit bedeutet mehr als immer schön freundlich sein. Sie ist vielseitig und bietet Raum für innovative Ideen.

DANIELA ROTH

Birte nölt über Literatur und solche, die es sein will

Neulich, auf der Frankfurter Buchmesse: Auf einer Verlagsparty wurde mir der Schauspieler Ulrich Tukur vorgestellt. Naja, was heißt vorgestellt: «Das ist Ulrich Tukur – das ist die Freundin von ner Freundin von – wie heißt du nochmal?» Egal. Tukur hatte gerade ein Buch über seine Wahlheimat Venedig geschrieben, was er auf der Messe vorstellte. Wie schön. Venedig. Als Buch. Wahnsinnsidee – und so neu. Tukur wusste natürlich um die Venedigbücherflut und begann ein paar Wochen zuvor eine Lesung, der ich zufällig und kurz beiwohnte, mit den Worten: «Guten Abend. Ich weiß, es gibt bereits Millionen Bücher über Venedig und sicher ist es nicht wirklich notwendig, noch ein weiteres auf den Markt zu bringen, aber die haben alle gesagt, du wohnst doch schon so lange da und hast du nicht Lust und mach doch mal».

Zurück zur Party. Super: Umsonst Wein saufen und – mit wem auch immer – versuchen, Kontakte zu knüpfen. Vielleicht springt ein unbezahltes Praktikum oder ein schlechtbezahltes Volontariat bei raus. Wir standen also da, plauderten über dies und das, die präntöse Literaturkritik, als ich auf sein neues Buch zu sprechen kam. Uli, meinte ich, ich darf doch Uli sagen? Na klar. Gut. Also, Uli, dein Buch braucht eigentlich echt

kein Mensch. Das fand Uli nicht so lustig. WER das gesagt habe, fragte er mich. Du doch selber. Ach so ... hm ... ja. Uli wusste Bescheid.

Erstes Fazit: Venedigbuch kann sein, muss aber nicht.

So. Das war im Herbst. Dann kam der Frühling und damit die Buchmesse nach Leipzig. Die Blumen sprossen aus dem Boden wie ganzjährig Haare an Arm, Achsel und Arsch. Wie jedermann weiß, wurde letzteres Helen, Romanfigur und Alter Ego von Charlotte Roche, zum Verhängnis. Das mit dem Alter Ego kann man natürlich so nicht sagen, geschweige denn schreiben, schon mal gar nicht als Germanistin. Das ist jetzt aber genauso egal, wie die Tatsache, dass mein Freund Uli nicht weiß, wie ich heiß. Die neue Buchautorin Roche setzt sich gegen den Rasurzwang, für Naturduft (Smegma an Ohrläppchen, etc.) und für das sexuelle Erwachen, die Enttabuisierung des Alles-was-weiblichen-Sex-betrifft ein. Das ist wirklich, wirklich nett von Dir, heilige Charlotte der behaarten Warzenhöfe. Tausend Dank. Was aber, wenn die Frauen da überhaupt gar kein Bock drauf haben? Auf immer alles sagen und von Sex aus allen Röhren bedröhnt werden? Wenn sie sich bereits wann und wo sie möchten rasieren? Dann wird man des Geplappers schnell müde, vermisst zudem die früher so geschätzte Authentizität des Porno-Schneewittchens. Das sitzt da, auf der Talk-Bühne, guckt recht ansehnlich aus der schicken Wäsche und erzählt was von Emanzipation und Selbstbewusstsein. Hat denn das junge Fräulein ohne Taille und ohne freche, schlaue Klappe plötzlich ein größeres Selbstwertgefühl, wenn sie unrasiert und stinkig daherkommt? Und, wenn ja – warum bloß?

Natürlich ist es absurd, dass 13-jährige Mädchen noch bevor sie das erste Schamhaar entdecken, den Rasierer in Händen halten. Und natürlich hat jeder seinen eigenen Duft, der in mancher Nase betörend wirken mag und den es nicht zu verdecken gilt. Char-

lotte Roche aber möchte «das Geschlechtsteil des Mannes durch seine Hose hindurch riechen.» Jedes Mannes? Na dann, guten Appetit, ich will das nicht. Apropos, «Ich kann deine Fotze riechen» sagte Migg, der Zellennachbar von Hannibal Lector, damals zu Clarice Starling und der wurde weggesperrt ... Roche würde das Buch übrigens nicht ihrer Kosmetikerin empfehlen. Ähm, Kosmetikerin? War das nicht die, die Pickel ausdrückt, Augenbrauen zupft und einen generell wieder flott macht? Alles klar.

Also zweites Fazit: Ich wünsch mir ganz, ganz doll, dass die Frau Kosmetikerin in die Buchhandlung

einkehrt. Aus Neugier. Dort vielleicht die *Feuchtgebiete* pikiert ins Regal zurückschleudert und mit den neuen Stories von Clemens Meyer glücklich hinausspaziert – oder mit dem venezianischen Geschichten von Ulrich Tukur. Der würde sich freuen – wie ich mich auf die nächste Buchmesse.

BIRTE HANSEN-KOHLMORGEN

REZENSÖHNCHEN. ZEITSCHRIFT FÜR LITERATURKRITIK AUSGABE 42

Adresse: Rezensöhnchen, An der Universität 5,
96045 Bamberg

E-Mail: rezensoehnchen@googlemail.com

Web: www.rezensoehnchen.com

Chefredaktion: Johanna Cattus, Madlen Reimer

V.i.S.d.P.: Madlen Reimer

Werbung: Alexander Fischer, Sonja Grau

Presse: Emily Huggins, Caroline Rau

Finanzen: Anne Schmuck

Coverentwurf: Philipp Bornschlegel

Layoutentwurf: Guido Apel, Johanna Cattus,
Carolin Klemenz, Madlen Reimer

Logo: Guido Apel

Layout: Sarah Böhlau, Johanna Cattus, Alexander
Fischer, Sonja Grau, Birte Hansen-Kohlmorgen,

Christina Hauser, Carolin Klemenz, Teresa
Lohr, Anne Schmuck, Teresa Rasch, Mad-
len Reimer, Heike Wolkenstörfer

Auflage: 1000 Stück

Druck: Gruner Druck Erlangen

ISSN: 942-5292

Namentlich gekennzeichnete Artikel ge-
ben nicht zwangsläufig die Meinung der
Redaktion wieder.

Wir danken den Lehrstühlen für Neuere
deutsche Literaturwissenschaft der Otto-
Friedrich-Universität Bamberg für ihre
freundliche Unterstützung sowie allen Ver-
lagen und Werbepartnern.

draussen zu hause

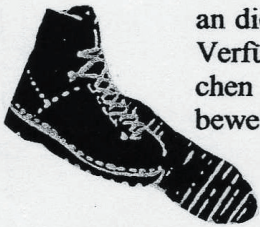


ABENTEUER • TREKKING • WANDERN • KLETTERN

Für den Naturfreund und Wanderer, den Abenteurer oder Outdoor-Fan ist das Spezialgeschäft in Bamberg schon längst ein Begriff. Das Fachgeschäft besticht durch seine Übersichtlichkeit und gemütliche Atmosphäre. Auf über 250 qm findet man alles für den Trekking- und Bergsportbereich. Das Angebot reicht von der funktionellen Unterwäsche über Fleecebekleidung, GORE-TEX-Jacken, Zelte, Regenbekleidung und Rucksack bis hin zu Schlafsack und Schuhwerk sowie einer umfangreichen Auswahl im Bereich Kletterausrüstung. Aufgrund der Vielfalt der Angebote ist es für Neulinge im Trekking- oder Outdoor-Metier schwierig, den Überblick zu bewahren und die richtige Ausrüstung zusammenzustellen. Die außergewöhnlich gute Beratung im WIGWAM gilt hierfür als Geheimtipp. Der Inhaber, Markus Thomä, unternahm



selbst jahrelang Trekkingtouren und kann jetzt seine persönlichen Erfahrungen an die Kunden weitergeben. Nur wenige Geschäfte stehen in Oberfranken zur Verfügung, in denen Beratung und ein umfassendes Angebot in allen Bereichen garantiert wird. Dass Qualität im WIGWAM großgeschrieben wird, beweist eine Auswahl von führenden Markenherstellern. Jack Wolfskin, Fjäll Råven, The North Face, Mammut, LOWA und Meindl, um nur einige zu nennen, sind allen Outdoor-Fans bestens bekannt. Hier gibt es die optimale Ausrüstung von Kopf bis Fuß. Damit Sie Qualität fühlen können, haben wir für Sie von Montag bis Mittwoch sowie am Freitag von 10.00 bis 18.30 Uhr, Donnerstag von 10.00 bis 19.00 Uhr sowie Samstag von 9.30 bis 16.00 Uhr durchgehend geöffnet. Das WIGWAM-Team freut sich auf Ihren Besuch.



Bekleidung-Schuhe-Rucksäcke-Schlafsäcke-Zelte

**Bamberg • Gewerbegebiet • Laubanger 23
gegenüber Ofa • Tel. 0951/59192 **P** vorm Haus**



Outdoor
Bekleidung
Rucksäcke
Schlafsäcke
Schuhe
Zelte
und vieles mehr...

draussen zu hause



Fragen Sie
nach unseren
Angeboten!

ABENTEUER • TREKKING • WANDERN • KLETTERN

Bamberg • Laubanger 23 (Gewerbegebiet Hafen)



Telefon 0951/59192



Du recherchierst gerne?



REDAKTION @feki.de

Die bringen's ins Netz!



Internationales Künstlerhaus Villa Concordia

Concordiastraße 28, 96049 Bamberg • Tel. (0951) 95501-0 • Fax (0951) 95501-290 • www.villa-concordia.de

Das Internationale Künstlerhaus Villa Concordia beherbergt jährlich 12 Stipendiaten der Bereiche Bildende Kunst, Literatur und Musik. Seit April dieses Jahres leben sechs bulgarische und sechs deutsche Künstler in Bamberg und gestalten Lesungen, Ausstellungen und Konzerte.

Ein *Journal fixe* findet in der Regel jeden Dienstag in der Villa Concordia um 19 Uhr statt, sofern nicht – wie im Programm ersichtlich – eine andere Veranstaltung geplant ist. Der *Journal fixe* ist öffentlich und bietet Interessierten und Neugierigen die Möglichkeit, die Stipendiaten und Mitarbeiter des Hauses näher kennen zu lernen. Der Eintritt ist frei.

Einige Termine im Sommer und Herbst 2008:

08. Juli, 19 Uhr *Journal fixe*

mit dem Bildenden Künstler Markus Putze
in seinem Atelier, Unterer Kaulberg 4

10.–12. Juli Kolloquium

zur Poetikprofessur 2008 John von Düffel
in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Neuere deutsche
Literaturwissenschaft der Universität Bamberg
Fr. 9–19 Uhr und Sa. 9–12 Uhr Vorträge in der Villa Con-
cordia, Eröffnung: 10. 07., 20 Uhr, Hörsaal 105, An der
Universität 7

22. Juli, 19 Uhr *Journal fixe*

mit dem Autoren Dr. Michael Rutschky

29. Juli, 19 Uhr *Journal fixe*

mit dem Dirigenten Markus Elsner

12. August, 19 Uhr *Journal fixe*

mit dem Bildenden Künstler Orlin Nedelchev

19. August, 19 Uhr *Journal fixe*

mit Dr. Michael Rutschky und Kurt Scheel, Herausgeber des
«Merkur», «Kino heute», öffentliches Gespräch

ab September:

Ausstellungen mit den Bildenden Künstlern Stefan Eberstadt,
Orlin Nedelchev, Ognjan Ivanov Petkov, Markus Putze

21. September, 15 Uhr und 17. Oktober, 10 Uhr

Skulpturenrundweg mit E. Arnetz
Treffpunkt: Villa Concordia
nach vorheriger Anmeldung unter: 0178-42 65 004

23. September, 19 Uhr *Journal fixe*

mit Lyubomir Denev am Klavier, in Zusammenarbeit mit
dem Jazzclub Bamberg, Sandstr. 18

27. und 28. September Tage des offenen Ateliers

eine Veranstaltung im Rahmen von «Artur» (Berufsverband
Bildender Künstler)

Sa. 14–21 Uhr und So. 14–18 Uhr, Unterer Kaulberg 4

30. September, 19 Uhr *Journal fixe*

mit dem Autoren Detlef Opitz

04. November, 20 Uhr Konzert

Fidelis servus et prudens – Das Offizium für das Fest des
hlg. Otto von Bamberg; Gregorianische Gesänge und neue
Chormusik mit der Schola Bamberg unter der Leitung von
Domkapellmeister Werner Pees